

Bezugspreis: Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3 Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der 'Vorwärts' mit der illustrierten Sonntagsbeilage 'Welt und Zeit' sowie den Beilagen 'Unterhaltung und Wissen', 'Aus der Himmels', 'Frauenstimme', 'Der Kinderfreund', 'Jugend-Vorwärts', 'Bild in die Bühnenwelt' und 'Kulturarbeit' erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Telegraphische Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Dienstag, den 10. Mai 1927

Vorwärts-Verlag S. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Vertikalkonto: Berlin 71 500 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Markt 45; Disconto-Gesellschaft, Opernplatz 2.

Anzeigenpreise: Die einseitige Nonpareille 80 Pfennig, Reklamette 2,- Reichsmark. 'Meine Anzeigen' das festgedruckte Wort 20 Pfennig (gültig zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenangebote das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Werbestampfen 20 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten 20 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schließt von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

England wirbt um China.

Weder Noten noch Sanktionen.

London, 9. Mai. (W.B.) Im Unterhaus gab der Staatssekretär des Außenwesens, Chamberlain, eine lange Erklärung über China ab. Er schilderte darin die seit Abschließung der Note an Tschang p'ing in der Lage eingetretene Veränderung und sagte u. a.: Die nationale Regierung in Hankau hat ihre beherrschende Stellung verloren und ist gegenwärtig nichts weiter als ein Schatten eines Namens. Die britische Regierung wäre vollberechtigt gewesen, die britische Konzession in Hankau wieder zu befehlen und das Abkommen als durch die eigene Handlungswelt der Regierung aufgehoben zu betrachten. Aber nach reiflicher Erwägung hat die britische Regierung beschlossen, diesen Schritt gegenwärtig nicht zu tun, und sie hofft, daß sie auch nicht dazu gezwungen werden wird. Die britische Regierung ist sogar nach einer solchen Herausforderung, wie sie ihr zuteil geworden ist, nicht gewillt, die Hoffnung aufzugeben, daß ihre freundschaftliche Politik nach einer Weile eine ebenso freundschaftliche Antwort der chinesischen Regierung hervorzurufen werde, die von fremdem Einfluß frei und somit in der Lage sein würde, sich ausschließlich den Interessen des chinesischen Volkes zu widmen.

Chamberlain ersuchte das Haus, diese Frage in großzügiger Weise und im Hinblick auf die Zukunft zu erwägen, so wie es die Regierung getan habe. Die Regierung habe alle Tatsachen erwogen; sie habe die Zukunft nicht weniger als die Gegenwart in Betracht gezogen und sei zu der Entscheidung gekommen, daß es gegenwärtig

nicht zweckmäßig wäre, wegen der Hanfänger Verbrechen und der Nichtinhaltung der Bedingungen des Hankauer Abkommens Sanktionen zur Anwendung zu bringen, so sehr diese auch beabsichtigt wären. Er glaube, die anderen Regierungen seien aus ähnlichen Gründen zu der gleichen Schlussfolgerung gelangt. Unter diesen Umständen beabsichtige die britische Regierung nicht, eine weitere Note an Tschang zu richten. Sie habe hieron die anderen Mächte benachrichtigt und hinzugefügt, daß die britische Regierung sich hinsichtlich der Zukunft und besonders bezüglich irgendwelcher weiterer Verbrechen, die etwa gegen die britische Flagge, britische Staatsangehörige und britisches Eigentum begangen würden, alle Handelsfreiheit vorbehalte.

Munition für Fongjushiang abgefangen.

Peking, 9. Mai. (Reuter.) Bei Tschumien in Honan, 125 Meilen nordwestlich Hankau, stehen Truppen Fongjushiang mit Hankau-Truppen in einem heftigen Kampf. Die Verluste beider Heere sollen schwer sein. Die südchinesische Regierung hatte geplant, daß im vorliegenden Falle Fongjushiang eingreifen und Fongjushiangs Flanke bedrohen solle. Dieser Plan ist dadurch zunichte gemacht worden, daß Fongjushiang auf dem Hanstuf große Mengen Munition abgefangen hat, die auf dem Wege ins westliche Honan zu Fongjushiang waren. Infolgedessen hat sich Fongjushiang nicht aus seinen Quartieren gerührt.

Norwegische Arbeiterpartei gegen Völkerbund

Die alte sozialdemokratische Fraktion überstimmt.

Oslo, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Im norwegischen Parlament wurde der Beitrag Norwegens zum Völkerbund mit allen bürgerlichen Stimmen gegen die Stimmen der Arbeiterpartei und der Kommunisten angenommen. Bisher hatte die sozialdemokratische Fraktion für die Bewilligung dieses Beitrages gestimmt, da aber die Abgeordneten der alten Arbeiterpartei die Mehrheit in der neuen vereinigten Fraktion bilden, fügten sich die ehemaligen sozialdemokratischen Abgeordneten der Ablehnung der Arbeiterpartei gegen den Völkerbund. Wie der Fraktionsredner der vereinigten Arbeiterpartei mitteilte, werden die ehemals sozialdemokratischen Abgeordneten nunmehr auch aus der interparlamentarischen Union ausgetreten.

Die Fraktion der Vereinigten Arbeiterpartei wird im übrigen zu dem Bericht der norwegischen Völkerbundsdelegation den Antrag der alten Arbeiterpartei auf Austritt Norwegens aus dem Völkerbund als Antrag der vereinigten Partei wiederholen.

Vorbereitung einer Riesenschichtung.

Die Groß-Rumänien eine Bevölkerungszählung injenierte.

Rumänien bereitet jetzt — zum ersten Male seit dem Weltkrieg — eine Zählung seiner Bevölkerung vor. Man stellt eine große Armee von Zählern auf und versieht sie von Bukarest aus mit genauen Instruktionen. Das Pariser 'Deuore' weiß einige kennzeichnende Details über die Instruktionen mitzuteilen. Das kennzeichnendste ist wohl, daß die Fragebogen ausschließlich in rumänischer Sprache ausgefüllt sind, die ein großer Teil der Bevölkerung (Deutsche, Bulgaren, Ungarn, Bessaraber und andere Minderheiten Groß-Rumaniens) nicht oder nur mangelhaft versteht. So werden also die Zähler die Fragebogen nach Belieben ausfüllen können und der Weltstatistik 'Dokumente' liefern, die die interessierten Bevölkerungsstelle nicht einmal imstande sein werden zu dementieren. So werden die Zähler ferner nicht gezwungen sein, die Frage nach der 'Muttersprache' der Bevölkerung zu stellen. Dafür wird man aber sie über ihre 'nationale Abstammung' befragen, eine sehr dehnbare Frage, der die Regierungskommissare eine beliebige Deutung geben werden, die die ungarischen oder bulgarischen Bauern niemals imstande sein werden zu kontrollieren. Den Wert dieser Rubrik über die 'nationale Abstammung' kann man übrigens danach beurteilen, daß Herr Bucann, Unterstaatssekretär für die Minderheiten, ausdrücklich feststellt, daß im Interesse der Klarlegung der nationalen Abstammung eines Staatsangehörigen Groß-Rumaniens die Behörden das Recht haben werden, die ihnen über diese Fragen gemachten Erklärungen nachzuprüfen und sie sogar in Zweifel zu ziehen. Wird also ein Einwohner Bessarabiens sich herausnehmen, sich als Bessaraber zu deklarieren, oder ein am Mareschlusse Wohnender als Ungar, so werden die Regierungskommissare das Recht haben, die Wahrheit dieser Aussagen anzuzweifeln und die angegebene nationale Abstammung z. B. in eine rumänische zu verwandeln. Noch interessanter ist das Verfahren mit den Juden. Erklärt sich ein Jude als Rumäne, so wird er ohne weiteres als solcher registriert und demnach also die Zahl der Rumänen Groß-Rumaniens. Ist aber seine Muttersprache ungarisch, bulgarisch usw., so wird er nicht als Mitglied einer dieser nationalen Gruppen gezählt. Er wird vielmehr als Jude registriert,

nur um nicht die Zahl der anderen Nationalitäten Groß-Rumaniens zu vergrößern. Letzteres ist übrigens, fügt die 'Deuore' hinzu, denn auch die einzige Sorge, die diese Arbeit der Bevölkerungszählung beherrscht.

Ein geheimnisvoller Todesfall.

Aus einem faschistischen Gefängnis.

Aus Mailand wird uns berichtet: Auf geheimnisvolle Weise ist dieser Tage der Graf Lusignani gestorben. Dieser Mann, Professor an der Universität Parma, ehemaliger Bürgermeister dieser Stadt und Präsident der Bank von Parma, war der faschistische Vertrauensmann in der Provinz Emilia. Er war der Freund und Geldgeber des früheren Generalsekretärs der faschistischen Partei, Farinacci, des Bruders des 'Duce' Arnaldo Mussolini und anderer faschistischer Führer. Insbesondere genoss er das Vertrauen des Justizministers Rocco und seiner Brüder. Nachdem er das Geld der Bank buhend millionenweise verschleudert hatte, wurde Lusignani im Stich gelassen und die Bank ging pleite. Lusignani, der Professor Gropoli, ein Abenteuerer, der dafür bekannt ist, daß er für den halbanalphabeten früheren Generalsekretär Farinacci, die Reden verfaßt und Artikel schreibt, und mehrere andere wurden eingesperrt. Man erwartet nun den Prozeß. Was man aber nicht erwartete, ist der Umstand, daß Lusignani im Gefängnis starb. Er war ein sehr unbequemer Zeuge geworden.

Die öffentliche Meinung sprach so lange und so hartnäckig von den geheimnisvollen Umständen dieses Todesfalls, daß die Behörde sich schließlich trotz ihrer völligen faschistischen Einstellung wohl oder übel damit beschäftigen mußte. Sie beauftragte Sachverständige, vor allem Universitätsprofessoren, mit der Vornahme einer Obduktion. Alle aber weigerten sich die Obduktion vorzunehmen, vermutlich, weil man ihnen ein bestimmtes Gutachten von vornherein aufzwingen wollte, und nun ist jede Spur von Beweisen verschwunden. Farinacci, Arnaldo Mussolini, der Justizminister Rocco und seine sauberen Brüder können demnach beruhigt schlafen — — —

Der französische Amerikaflug.

Unbestimmte Nachrichten.

Im Laufe des gestrigen Abends sind die widerspruchsvollsten Meldungen über den Flug der beiden Franzosen Kungesser und Coly von Paris nach New York verbreitet worden. Eine T.M.-Meldung schilderte sogar mit genauen Einzelheiten ihre Ankunft bei Regen und Nebel 200 Meter von der Freiheitsstatue im New-Yorker Hafen.

Später meldete W.B. aus New York: Bisher sind alle Meldungen über eine Sichtung Kungessers unbefestigt. Regen und dichter Nebel an der Ostküste Amerikas machen eine Landung des Flugzeugs fast unmöglich. Ueber das Schicksal Kungessers werden erste Besorgnisse geäußert.

Diese Meldung deckt sich mit einer telephonischen Auskunft, die wir um 4 1/2 Uhr nachts in Paris eingeholt haben. Danach beruhen alle Nachrichten über die Sichtung der französischen Flieger an der amerikanischen Küste auf Vermischungen mit dort kreuzenden amerikanischen Flugzeugen.

Ostmarkenpolitik auf lange Sicht

Politische Folgerungen.

Von Albert Grzesinski, Preussischer Minister des Innern.

Kürzlich habe ich an dieser Stelle versucht, die Schäden, die unseren Ostprovinzen durch die willkürliche Grenzziehung zugefügt worden sind, zu schildern. Wie kann nun diesen so schwer betroffenen Grenzbezirken bei der Ueberwindung dieser Kriegs- und Nachkriegsfolgen geholfen werden? Bevor man an die Lösung dieses Problems herangeht, muß man sich darüber klar sein, daß bei aller Verschiedenartigkeit der Leiden schließlich die Ursache für die Not all dieser Ostgebiete die gleiche ist. Infolgedessen kann eine nachhaltige Hilfsaktion nur dann mit Erfolg durchgeführt werden, wenn sie sich nicht auf Hilfeleistungen für einzelne Gebiete und Teile beschränkt, sondern die Gebiete des Ostens ohne Rücksicht auf Verwaltungsgrenzen als ein Ganzes ansieht und zusammenfaßt. Deshalb muß gerade im Interesse der östlichen Gebiete selbst für die gesamte Ostmarkenpolitik ein einheitlicher Plan gefordert werden, damit nicht eine Verzeitelung der doch nur beschränkt zur Verfügung stehenden Mittel erfolgt. Daß innerhalb eines solchen Planes je nach Größe der erlittenen Schäden eine verschiedenartige Berücksichtigung der einzelnen Gebiete nötig ist, ist wohl selbstverständlich. Ein solcher Plan aber kann nur im engsten Zusammenarbeiten zwischen Reich und Staat aufgestellt und durchgeführt werden. Denn darüber besteht gar kein Zweifel, daß der größte Teil der notwendigen Abhilfemaßnahmen allein vom Reich getroffen werden muß. Die Herstellung so notwendiger neuer Eisenbahnlinien, die Gewährung von Tarifermäßigungen, die Schaffung von Postautomobillinien sind nur durch das Reich möglich. Außerdem aber ist vor allem das Reich verpflichtet, dort zu helfen, wo Schäden und Not als unmittelbare Kriegsfolgen entstanden sind. Und ein gut Teil der Wunden, an denen das gesamte Ostmarkengebiet heute schwer leidet, rühren ja her aus dem Versailler Vertrag, aus der neuen verhängnisvollen Grenzziehung. Hier helfend eingzugreifen ist in erster Linie Sache des Reiches. Es ist selbstverständlich, daß Preußen dabei nicht abseits stehen kann. Handelt es sich doch um preussische Provinzen, die Preußen wahrlich nicht mit dem bloßen Hinweis auf die Verpflichtung des Reiches zur Hilfeleistung im Stich lassen wird. Ein Wiederaufbau aber ist nur möglich, wenn Reich und Staat im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel dort helfen, wo eine Selbsthilfe der Provinzen und Kreise aus eigener Kraft nicht möglich ist. Daß die Selbstverwaltungskörper tätig hand mit anlegen müssen, ist wohl klar, sie haben es auch bereits getan. Jede von außen herangebrachte Hilfe wird unwirksam bleiben, wenn nicht entschlossene Initiative der betroffenen Gebiete selbst dazu beiträgt, die Wege zum Wiederaufstieg zu ebnen.

Es kommt also darauf an, Ostmarkenpolitik auf lange Sicht zu treiben. Der Kriegsausgang hat im Osten neue Verhältnisse geschaffen, die so, wie sie nun einmal sind, hingenommen werden müssen. Es gilt, aus dem nicht durch unseren Willen geschaffenen Zustand das möglichst Beste zu machen. Heute noch sind die Ostprovinzen schwach und können nicht für das gesamte Deutschland das leisten, wozu sie an sich nach Bodenbeschaffenheit und Menschenmaterial imstande wären. Um diese erhöhte Leistungsfähigkeit zu erreichen, bedürfen die Ostprovinzen heute noch der Stärkung und Festigung aus Mitteln der Allgemeinheit, damit sie später auf eigenen Füßen stehend als deutscher Kulturwall der Gesamtheit wertvolle Dienste leisten können.

Es ist nicht meine Absicht, hier im einzelnen die zu treffenden Maßnahmen aufzuführen und zu erörtern. Ich will nur Hinweise geben, worauf sich hauptsächlich jede Hilfsaktion zunächst zu richten hat. Einen Erfolg für die verlorengegangenen Abgabengebiete, an denen die Wirtschaft der gesamten Ostprovinzen krankt, zu schaffen, ist nur möglich, wenn die gesamte Wirtschaft dieser Gebiete durch Wiederverstellung und Erweiterung des zerstörten Verkehrsnetzes neuen Antriebs erhält. Durch Anschluß an das übrige deutsche Verkehrsnetz muß es gelingen, z. B. der schließlichen Industrie die Möglichkeit zu geben, ihre Produkte weiter westlich abzusetzen. Hand in Hand damit muß eine Aenderung der Fracht- und Tarifpolitik der Reichsbahn gehen, gerade in bezug auf Schlesien, um für die schlesische Wirtschaft möglichst den Verlust der örtlichen Abgabengebiete auszugleichen. Ferner müssen die Provinzen Nieder- und Oberschlesien an das Wasserstraßennetz Deutschlands angegliedert werden, damit auch von dort der Transport von Massengütern auf dem billigen Wasserwege möglich ist. Hierzu ist eine bessere Schiffbarmachung der Oder und die Fortsetzung der zum Teil schon begonnenen Kanalarbeiten nötig. Um der Landwirtschaft die Ueberschwemmungen bei Hochwasser, die unermessliche Werte vernichten, zu ersparen, ist eine Regulierung der Flußläufe notwendig. Dann werden bedeutende Werte vor der Zerstörung gerettet werden. Gleicherweise sind die Ueberschwemmungen im Reg- und Warthebruch durch Ausführung neuer Delt-

kaufen und großzügiger Meliorationen zu bekämpfen, womit gleichzeitig neues fruchtbares Ackerland gewonnen würde.

Um die weiten, heute noch menschenarmen Gebiete des Ostens zu bevölkern, ist eine großzügige Besiedlung des Ostens erforderlich. Es ist schon aus grenzpolitischen Gründen notwendig, hier eine dichte bodenständige und lebensfähige Bauerbevölkerung zu schaffen und zu erhalten. Es mag dahingestellt bleiben, welche Art von Siedlung — ob Einzel- oder Dorfsiedlung — vorzuziehen ist. Notwendig aber ist es, daß hier im Osten planmäßig gesiedelt wird. An Land fehlt es dazu wahrlich nicht. Auch geeignetes Menschenmaterial ist in Deutschland vorhanden, wie die Auswanderung von zahlreichen Bauernsöhnen beweist. Allerdings gehört zum Siedeln Geld! Reich und Preußen haben für Zwecke der Siedlung bereits erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt, zu fehlen scheint es mir nur an großzügigem, planmäßigem und schnellem Handeln. Ferner müssen die Bauernstellen den Siedlern zu erträglichen Preisen zur Verfügung stehen.

Soll der Gefahr der Entvölkerung im Osten tatkräftig begegnet werden, so ist es nötig, mit allem Nachdruck dafür zu sorgen, daß die kulturellen Einrichtungen der Ostgebiete nicht hinter denen anderer deutscher Gebietsteile zurückbleiben. Die Pflege der deutschen Kultur im Osten ist eine Lebensfrage. Das gesamte Schulwesen muß tatkräftig gefördert werden. Fortbildungs-, Gewerbe- und landwirtschaftliche Schulen müssen eingerichtet und, wo sie bestehen, unterstützt werden. Der Gefahr der Seucheneinschleppung für Mensch und Vieh muß entgegengetreten werden. Sanitäre und hygienische Einrichtungen, Krankenhäuser und Wohlfahrtsanstalten bedürfen dringend des Ausbaues. Auch hier müssen staatliche Mittel nach einheitlichem Plan eingesetzt werden, damit kein kostspieliges Nebeneinander entsteht.

Von erheblicher Bedeutung ist ferner eine vernünftige Gestaltung der Beziehungen zu den Nachbarländern. Im Interesse aller liegt es, durch Abschluß von Handelsverträgen die wirtschaftlichen Beziehungen der Länder so zu gestalten, daß alle Teile Vorteil daraus ziehen können.

Ich weiß, daß bei den zur Verfügung stehenden beschränkten Mitteln nicht alle Wünsche der Bevölkerung dieser Gebiete sich erfüllen lassen werden. Es kommt aber auch nur darauf an, zu beweisen, daß Reich und Staat die Not der bedrängten Ostgebiete erkennen und würdigen und sich nach Maßgabe ihrer Kräfte bemühen, der Bevölkerung und der Wirtschaft zu helfen. Sind erst neue Wege zu tatkräftiger Arbeit erschlossen und die Vorbedingungen zur Existenz aus eigener Kraft geschaffen, dann werden auch die heute noch zuschußbedürftigen Gebiete des Ostens einst Erträge für die gesamte deutsche Wirtschaft liefern.

Reichsregierung und Stahlhelmtag.

Nicht mutig und nicht ehrlich.

Nicht mutig und nicht ehrlich ist die Haltung der Reichsregierung anlässlich des Stahlhelmtages gewesen: nicht mutig gegenüber dem deutschen Volk, nicht ehrlich gegenüber dem Ausland.

Wie stand die Reichsregierung zum Stahlhelmtag? Offiziell wollte sie mit ihr nichts gemein haben. Mit Ausnahme des Reichspräsidenten v. Hindenburg, dessen Name nun einmal aus Gründen der „Tradition“ mit jedem militärischen Kummel verknüpft ist, und der die Führer jener Organisation, deren Ehrenvorsitzender er geblieben ist, empfangen hat, ist keine leitende Persönlichkeit der deutschen Reichspolitik mit den sogenannten „Frontsoldaten“ in Berührung gekommen. Sogar die vier deutschnationalen Minister Hergt, v. Reubell, Schiele und Koch-Düsseldorf haben sich von allen Stahlhelmtagsveranstaltungen gedrückt. Warum haben sie sich gedrückt? Weil sie wußten, daß diese Kundgebung der „größten militärisch aufgelegenen

Rechtsorganisation eine schwere außenpolitische Belastung für Deutschland darstellt. Die Reichsregierung sieht am Vorabend einer großen diplomatischen Aktion mit dem Ziele der vorzeitigen Räumung des besetzten Gebietes. Die Erfolgsaussichten dieses Vorstoßes sind an sich schon nicht sehr günstig. Seit der Bildung einer Rechtsbündnistagung wieder zerronnen. Die Hergt-Rede in Beuthen hat den französischen Nationalisten unter Führung Poincarés einen neuen Vorwand geliefert, Mißtrauen gegen Deutschland zu säen und die Parole der Unnachgiebigkeit abermals zu proklamieren. Dazu kam nun noch der Stahlhelmtag, der im Ausland, wie alle derartigen militärischen Veranstaltungen, stärkstes und vielleicht absichtlich übertriebenes Interesse erzeugte. Hätten die deutschnationalen Minister, dem Zuge ihres Herzens folgend, der Kundgebung beigewohnt, dann wären die letzten Chancen der Stresemannschen Räumungsaktion restlos zerstört worden.

Die deutschnationalen Kabinettsmitglieder standen vor der Alternative, entweder durch ihre Anwesenheit eine Kabinettskrise hervorzurufen oder durch ihre Flucht ihre eigenen Anhänger abermals zu enttäuschen. Sie haben das letztere vorgezogen. War aber der Stahlhelmtag eine außenpolitische Belastung — und doch er das war, wird durch die Ministerflucht genügend bewiesen —, dann wäre es die verdammt Pflicht und Schuldigkeit der Regierung gewesen, von ihm in aller Form abzurücken, vor ihm zu warnen. Das ist natürlich nicht geschehen, denn wie soll die Reichsregierung von einer Organisation abrücken, deren Ehrenvorsitzender der Reichspräsident ist und deren Führer vom Reichspräsidenten empfangen werden und vor ihm ein mysteriöses „Treugeböhrnis“ ablegen?

Während sich nun die deutschnationalen Reichsminister drückten, machten die Deutschnationalen Partei und die deutschnationalen Presse mit dem Stahlhelmtag gemeinsame Sache. Es war der Vorsitzende der Berliner Parteiorganisation der Deutschnationalen, der Reichstagsabgeordnete Laverenz, der die Aufforderung ergab, Schwarzweißrot zu flagen. Deutschnationaler Abgeordneter, a. B. der früher mehrfach als Ministerkandidat genannte Bergbauernführer Leopold, wohnte in offizieller Eigenschaft der Kundgebung im Lustgarten bei. Die gesamte deutschnationalen Presse unter Führung der dem Reichstagsabgeordneten Hugenberg gehörenden Blätter, machte für den Stahlhelmtag die denkbar größte Propaganda. Und während die amtlichen Stellen das Ausland damit zu beruhigen versuchten, daß für die Republik keine Gefahr bestehe, da die Sozialdemokraten Orzesinski und Jürgel die Polizei fest in der Hand hätten, verlangte der Führer der größten Regierungspartei, Graf Westarp, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie auf der ganzen Linie eröffnet und daß die Sozialdemokraten insbesondere aus der preussischen Regierung entfernt werden.

Das ist eine Politik der Doppelzüngigkeit, ein übles Spiel mit verteilten Rollen. Auf der einen Seite spielen die deutschnationalen Minister die „klugen Staatsmänner“, sie lassen durch Stresemann erklären, daß die Reichsregierung einmütig für die Fortsetzung der Politik von Locarno eintrete und sie berufen sich gegenüber dem Ausland auf die Nachsicht der Sozialdemokratie in Preußen als die stärkste Garantie für die Republik. Auf der anderen Seite wird die Hugenberg-Presse entfesselt, sie macht Propaganda für die Revancheparolen des Stahlhelms und sie fordert die Beseitigung der Sozialdemokratie aus der preussischen Regierung.

Für die Wirkungen, die diese Art von Politik nach außen und innen haben muß, wird das deutsche Volk die jetzige Regierung verantwortlich machen.

Reichsbahndirektor Geheimrat Wolf ist zum Sachverständigen für Eisenbahnfragen beim Völkerverband ernannt worden.

Reichstagsbeginn.

Genosse Löbe führt wieder den Vorst.

Der Reichstag wird heute nach der Osterpause seine Verhandlungen wieder aufnehmen; die Sitzung ist auf 3 Uhr nachmittags angesetzt. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Luftverkehrsabkommen mit der Tschechoslowakei.

Der Ältestenrat ist auf mittags 12 Uhr einberufen. Reichstagspräsident Löbe ist von seinem Kurzaufenthalt wieder nach Berlin zurückgekehrt und wird die heutige Reichstagsitzung leiten.

Der Baustoffwucher.

Die Ziegelhändler verteidigen die Vertenerung.

Unser kürzlich veröffentlichter Leitartikel „Anschlag auf die Bauwirtschaft“ hat in Kreisen der Ziegelhändler einige Unruhe hervorgerufen. Eine am Berliner Markt einflussreiche Firma verurteilt an die Presse eine „Erwiderung“, die natürlich die Tatsache der Ziegelvertenerung nicht zu leugnen vermag, aber die Ziegelhändler zu verteidigen sucht, indem sie den Wucherpreis „begründet“. Zu diesem Zweck wird die längst widerlegte Behauptung angeführt, die Löhne der Ziegelfabrikanten seien gegenüber dem Vorjahr um 12½ Proz. erhöht. Tatsache ist jedoch, daß die Löhne der Ziegelfabrikanten im vorigen Jahre um 5 Proz. gesunken und erst später um 6 Proz. erhöht worden sind. Das gibt eine Lohnerhöhung von einem ganzen Prozent. Die Ziegelhändler machen daraus 12½ Proz.! Uebrigens gibt die erwähnte Baustofffirma recht unumwunden zu, daß die Ziegelfabrikanten ganz enorme Sondergewinne auf Kosten der Allgemeinheit erzielen wollen. Die Ziegelfabrikanten möchten nämlich — so wird ausgeführt — alle in früheren Zeiten entstandenen Verluste in dieser Saison herausholen. Dazu verlangen sie 30 Proz. mehr als die von der Stadt vermittelten Selbstkosten betragen und wollen mit einem Schlage über 5 Mill. Mark einheimsen. Während lassen sie verschicken, es sei Pflicht der Fabrikanten, später ihr Material zu Preisen auf den Markt zu bringen, die einen normalen (!) Gewinn einschließen. Wir glauben an derartiges Pflöschbewußtsein nicht. Doch verzeichnen wir mit Vergnügen, daß mit diesen Worten die Tatsache der Wucherpreisforderungen zugegeben wird.

Nun fragt man sich, welches Interesse der Baustoffhandel an diesen Preisen hat — die bauausführenden Firmen, die ja auch vom Baumarkt etwas verstehen, sind ja von den Wucherpreisen der Ziegelfabrikanten abgerückt. Das Interesse der Händler wird klar, wenn man von der besagten Firma erfährt, daß der Baustoffhandel gegenüber früher keine Gewinne wesentlich erhöht hat. Obwohl die Umsätze gestiegen sind, obwohl mit der Vergebung von Aufträgen der Handel immer mehr den Charakter des reinen Vermittlungsgeschäfts annimmt — Fracht und Anfuhr werden von den bauausführenden Firmen getragen —, verlangt auch der Handel jetzt höhere Provisionen. Man versteht jetzt, warum er von dem Vorwurf des Wuchers, den wir ihm gegenüber gar nicht erhoben hatten, sich mit betroffen fühlt!

Aber von Wucher kann, so behauptet er, keine Rede sein. Die Preise richten sich nach Angebot und Nachfrage. Jamos! Man wundert sich nur, wie das Angebot den Preis bestimmen kann, wenn die Fabrikanten sich weigern, Waren anzubieten. Man hält ja das Angebot gerade zu dem Zweck zurück, um den Preis von der dringlichen Nachfrage allein bestimmen zu lassen. Das nennt man Kartellpolitik und Mißbrauch monopolistischer Gewalt. Der Mißbrauch der Macht wird noch schlimmer, wenn man damit droht, die Ziegelfabrikanten stillzulegen und Arbeiter und Angestellte brotlos zu machen. Dieses standesübliche Vorgehen, auch die soziale Macht des Unternehmertums in den Dienst des Strebens nach Wucherpreisen zu stellen, verdient härteste Brandmarkung.

Ziegelfabrikanten und Baustoffhändler haben die Möglichkeit, die Zuspitzung des Konflikts zu verhindern, indem sie ihre Preisforderungen herabsetzen. Beharren sie auf ihrem sinnlosen Wucher, so muß die Stadt der ebenso sinnlosen Vergebung von Steuermitteln entgegenwirken müssen mit denselben Nachmitteln, die das Privatkapital für sich in Anspruch nimmt.

Die italienische Akademie.

Mussolini braucht Schaustellungen, um das italienische Volk zu unterhalten. Das italienische Publikum aber hat jetzt soviel Paraden, amtliche Feiern und Revalladen beim Klang der faschistischen Hymne gesehen, daß es jeden Geschmack dafür verloren hat. Aber Mussolini hat immer neue Spektakelstücke in petto, selbst um den Söldnerführer De Pinedo wird Tamtam geschlagen. Der „Duce“ hat allererst angekündigt: die Entsendung von Schiffen nach Amerika binnen vier Tagen, phantastische Flugzeuge, die Ausgrabungen von Herculaneum und die Hebung aller römischer Barken aus dem Nemi-See.

Zu demselben Zweck auch verprochen Mussolini die Gründung einer italienischen Akademie nach dem Muster der französischen. Bedinglich aus dem Grunde, daß die Faschisten immer alles größer haben müssen als die anderen, sollten statt der 40 „Unsterblichen“ deren 60 ernannt werden, und diese sollten sich nicht allein mit der Ehre begnügen, sondern auch jeder 50 000 Lire Gehalt beziehen. Der „Duce“ hatte dabei im Sinn, die akademische Welt dem Faschismus noch gefügiger zu machen, die es dort schon so sehr, ihm aber noch nicht genug, gewesen ist. Die ersten 30 Akademiker sollten von ihm selbst, die übrigen 30 von den Erstgewählten ernannt werden.

Die Gründung der Akademie wurde zuerst für den Oktober 1926 zum Faschistenfest angekündigt, dann für März 1927 zum Gründungsstag des Faschismus und schließlich zum April 1927 anlässlich der Gründungsfeier Roms. Aber an allen drei Tagen ist nichts geschehen. Der Grund dafür ist sehr einfach. Man mag teilen Gegner des Faschismus zum Akademiker zu machen und will hinwiederum auch keine Akademie, aus der die berühmten Männer Italiens ausgeschlossen sind. Die bedeutendsten italienischen Wissenschaftler sind Faschistengegner, und der berühmteste von ihnen, der Senator Botticelli, wird vom Faschismus verunglimpft und persönlich bedroht. Der tiefste zeitgenössische italienische Denker, der Philosoph Benedetto Croce, Senator und früherer Unterrichtsminister, hat die rückständigste Lebensweise seines Hauses durch Faschisten mit ansehen müssen. Aber vielleicht findet man politische Persönlichkeiten für diese Akademie? Die drei gewählten Ministerpräsidenten, die sich auch als Schriftsteller betätigen, Ritti, Salandra und Orlando, haben keine Sympathie für den Faschismus. Insbesondere Ritti wird gehäht; Salandra, der Führer der Konventionen, hat sich lieber völlig zurückgezogen und Orlando hat man sogar das Abgeordnetenmandat wogenommen. Die beiden hervorragenden Historiker des jetzigen Italiens, Professor Salvemini und Senator Ruffini, sind Gegner des Faschismus, und Salvemini hat man bekanntlich gar seiner Staatsbürgerrechte beraubt. Der größte zeitgenössische italienische Dramatiker Roberto Bracco hat ebenfalls faschistische Überfälle auf sein Haus erlebt. Der bedeutendste italienische Jurist, Senator Fadde, steht dem Faschismus abweisend gegenüber. Auf der anderen Seite besitzen die Faschisten keine Persönlichkeit von Ruf bis auf Marconi, der es übrigens bisher mit allen Regierungen gehalten hat aus dem Respekt heraus, seiner Forschungsarbeit auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie keine Schwierigkeiten zu bereiten.

Man wird also auf irrendwelse alle Nummern zurückgreifen und diese ausstellen müssen: der Anblick jedoch wird alles andere als erhebensam sein!

Zeitungsstunde an der Berliner Universität.

An der Universität Berlin gibt in diesem Sommersemester der Direktor des Deutschen Instituts für Zeitungsstunde Dr. Mariin Mohr eine geschichtliche Einführung in das Zeitungswesen des In- und Auslandes und leitet über Probleme der Tageszeitung. Die zur Vertiefung des Vorlesungsstoffes veranstalteten seminaristischen Vorlesungen behandeln unter Leitung von Friedrich Bertou die Struktur und Funktion der Zeitung. Es finden ferner folgende Sonderporträge statt: Wilhelm Ackermann, Chefredakteur der Deutschen Tageszeitung: „Der politische Leitartikel“ — Alfred Ahringhaus, Chefredakteur im Sozialdemokratischen Pressebüro: Die Entwicklung des Sozialdemokratischen Pressebüros — Georg Bernhard, Chefredakteur der Rössischen Zeitung: „Die Zeitung als Geschäft und moralische Sendung“ — Franz Kühn, Chefredakteur im Vorwärts: „Die sozialdemokratische Presse“ — Ewald Ludwig, den. Minister, a. a. Senator, Vorstand des Bundes-Pressebüros, Bundeskanzleramt Auslandige Angelegenheiten: „Die österreichische Presse“ — Heinrich Reumann, Chefredakteur i. R.: „Rundfunk und Zeitungsstunde“ — Max Osborn, Kunstkritiker der Rössischen Zeitung: „Kunstkritik und Tagespresse“ — Dr. Paul Roth, Gesundheitsrat, Presseabteilung der Reichsregierung: „Die politische Presse“ — Wilhelm Schwedter, Chefredakteur der Transocean-Nachrichten: „Die Transocean-G. m. b. H.“ — Dr. Edgar Stern-Rubarth, Chefredakteur im WTB: „Die internationale Berufsorganisation der Presse“ — Johannes Urzidil, Presschef der Deutschen Gesandtschaft in Prag: „Das Pressewesen in der Tschechoslowakischen Republik“ — Dr. Gustav Wolf, Legationsrat, Presseabteilung der Reichsregierung: „Die Presse Ungarns.“ — Von den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Deutschen Instituts für Zeitungsstunde werden folgende Vorträge gehalten: Dr. Karl Römer: „Der Journalist in der Bühnenliteratur“ — Dr. Hans A. Müller: „Die Stellung der Presse im Deutschen Strafrecht“ — Dr. Hans A. Traub: „Die Schrift in der Zeitung.“ Ferner sind Führungen und eine Studienfahrt vorgesehen: Das Buchdruckerhaus in Berlin — Besichtigung des „Borwörts“ — Besichtigung des Wollsch-Hauses — Regentlicher Schmalzschinkenfabrik — Pressetribüne im Landtag — Berliner Stadtverordnetenversammlung — Telegraphen-Union — Besuch der „Jahreshau Dresden“ (Wapler).

Die Berliner Dalcroze-Schule gab in einer musikalisch-pädagogischen Veranstaltung im Rindow-Schwarzwalde-Saal einen Einblick in die Dalcroze-Methode in sehr anschaulichen Darbietungen, die nicht Schaustellungen, sondern Beispiele aus der praktischen Arbeit sein wollten. Die Art, wie die Dalcroze-Methode zum Musikverständnis führt, ist ohne Frage außerordentlich fruchtbar. Das Gefühl für Rhythmus und Dynamik wird hier aus dem eigenen Körper entwickelt und dem Menschen zum Bewußtsein gebracht, der es dann, wie die vorgeführten Beispiele zeigen, mühelos auf die Musik überträgt. Eine gewisse musikalische Veranlagung mag allerdings Grundbedingung sein, wenn wirklich Erfolg erzielt werden soll. Doch wie diese Klassen von kleineren und größeren Kindern

auf musikalische Anregungen reagieren, wie Körperbewegung und musikalische Bewegung ineinander und durcheinander fließen, bewies oft ein geradezu überraschendes Musikgefühl. Dabei mochten die kleinsten Kinder kaum über Jahre alt sein. Erstaunlich war auch die Art, wie Kinder eigene Bewegungen in Musik setzten oder selbstgefundene Melodien instrumentierten. Gerade weil es sich hier um keine künstlerische Ausbildung handelt, weil hier nur Menschen zur Freude am Schönen, Harmonischen erregen werden sollen, ist das System so wertvoll. Inoffiziell gab die Seminaristen den Beweis, daß durch diese natürliche Musikerziehung bisweilen auch qualitativ recht Hochliegendes erreicht wird. So hörte man ein sehr hübsches Volkslied einer Seminaristikerin, das durch das dem kunstlosen Text nachempfunden und wirkungsvoll für vierstimmigen Chor gesetzt war.

Wiedereinrichtung der ophthalmologischen Kongresse. Auf Veranlassung der englischen Augenärztlichen Gesellschaft wird jetzt wieder ein Internationaler ophthalmologischer Kongress vorbereitet. Wie die „Deutsche Medizinische Wochenschrift“ berichtet, ist an alle ophthalmologischen Gesellschaften der Welt die Aufforderung ergangen, zwei Abgeordnete von jedem Lande nach dem Haag zu schicken, wo man über die Wiedereinrichtung der internationalen Kongresse und andere Fragen von augenärztlichem Interesse verhandeln will. Die meisten Länder haben ihre Zustimmung gegeben, auch Deutschland hat zwei hervorragende Augenärzte zu diesem Zweck ernannt.

Das Rätsel der Amazonas. Ein englischer Biologe, Dr. Myers, hat eine neue Hypothese zur Erklärung der griechischen Berichte über das Amazonenvolk aufgestellt. Nach seiner Meinung waren die Amazonas identisch mit den Hettitern. Diese wurden von den Griechen, die mit ihnen in Asien auf dem Schlachtfeld zusammenstießen, nur deshalb — nach Ansicht des Dr. Myers — für Frauen gehalten, weil sie glatt rasiert gingen und zudem das Haupthaar länger trugen als die Griechen, bei denen damals der Vollbart Mode war. Als die Hettiter später sich ebenfalls die Bärte stehen ließen, kam in Griechenland das Gerücht auf, das Amazonenvolk sei verschwunden.

Sowjetstern und Hellschiff. In Cherson wurden drei Frauen vom Sowjetgericht zu einjähriger Gefängnisstrafe verurteilt, weil sie einen Aufruf verbreitet hatten, in dem die baldige Ankunft des Antichrists prophezeit wurde, der kommen werde, um den Menschen sein Siegel in Form eines fünfseitigen Sterns (das Symbol des Sowjetstaates) aufzudrücken. Dies wurde als Beleidigung der Sowjetgewalt angesehen. Die Frauen erhielten aber wegen „sozialer Ungefährlichkeit“ Bewährungsfrist.

Ein Kammeroper im Neuen Theater am Zoo. Rudolf Nelson, der bekannte Operettenkomponist, hat die nächste Spielzeit das Neue Theater am Kurfürstendamm. Im Neuen Theater am Zoo will er im Anfang der Spielzeit die Kammeroper pflegen, die gerade in Berlin bisher als Stillebude behandelt wurde.

Internationaler Offizierskongress in Paris. Vom 28. September bis 2. Oktober soll in Paris auf Einladung des Internationalen Ophthalmologischen Instituts ein dritter Kongress für plastische Chirurgie tagen. Der letzte Kongress dieser Art fand 1923 in Warschau statt.

Mogin, der seit einiger Zeit schwer kranke Erfinder des rauchlosen Pulvers, ist gestorben.

Zentrumsabgabe.

Westarp mag reden — die Preußenkoalition bleibt.

Die Kleine Koalition in Preußen unter sozialdemokratischer Führung ist den Deutschnationalen ein Dorn im Auge. Erst wenn sie Preußen haben, haben sie die Macht. Deswegen rennen sie immer wieder gegen das Kabinett Braun an. Das Zentrum, das ihnen im Reich die Hand gegeben hat, soll ihnen in Preußen in den Sattel helfen. Der Erfolg war bisher eine Abgabe nach der anderen. Die Klostoder Rede des Grafen Westarp teilt dieses Schicksal. Die „Germania“ erklärt:

Die Redensart von der sozialdemokratischen Mißwirtschaft in Preußen mag man in deutschnationalen Provinzblättern passieren lassen. Aber wenn der Führer der deutschnationalen Reichstagsfraktion sie kritisch wiederholt, muß man ihn doch darauf aufmerksam machen, daß diese Behauptung gleichzeitig einen schweren Angriff gegen das Zentrum darstellt, das an der sozialdemokratischen Mißwirtschaft doch mitschuldig wäre, wenn eine solche überhaupt bestünde. In Wahrheit haben sich aber gerade in Preußen die politischen Verhältnisse am ehesten wieder befestigt, und kein zweites Land hat sich so rasch aus den Wirren der Revolution zurückgefunden, wie gerade Preußen. Diese „Mißwirtschaft“ ist Preußen wohllich gut bekommen. Nicht minder gut aber auch dem Reich. Von Einzelsfällen abgesehen, ist Preußen eigentlich die beste Stütze der Reichspolitik gewesen. Besonders in der Außenpolitik hat Preußen immer dem Reich die Hilfestellung geleistet, und die „Schädigung der Reichspolitik“ in diesem Punkte kam vielmehr von jenen Ländern, in denen die Deutschnationalen ein maßgebendes Wort mitsprechen konnten. Was Graf Westarp als einen schweren Fehler unserer Politik ansieht, daß nämlich im Reich andersgerichtete politische Kräfte wirksam sind als in einem Teil der Länder, ist nach unserer Meinung gerade ihr Vorteil.

Auf Deutsch: In Preußen bleibt die „sozialdemokratische Mißwirtschaft“, um die Folgen der deutschnationalen Mißwirtschaft im Reich zu mildern. Die Worte des offiziellen Zentrumsblattes sind nicht sehr höflich. Einem Parteiführer nachzusagen, daß sein Gesichtskreis dem einer Provinzzeitung entspricht, ist sogar eine empfindliche Beleidigung. Aber die „Germania“ sagt die Wahrheit. Die von ihm selbst in viel schönen Reden angepriesene deutschnationale Staats- und Staatsbürgerpolitik des Grafen Westarp und seiner Partei kennt nur das eine Ziel, die deutschnationalen Provinzkonflikte mit den großen Kartoffeln um jeden Preis bei guter Laune zu erhalten. Deswegen dürfte auch die Aufforderung des Blattes an den Grafen, dafür zu sorgen, daß seine Freunde in der Reichsregierung und im Reichstag mehr als bisher eine vom „wahrhaft nationalen, demokratischen und sozialen Geiste getragene Politik betreiben“ auf taube Ohren stoßen.

Rheinisches Zentrum und Republikshuh.

Köln, 9. Mai. (Mit.) Auf dem heutigen Parteitag des rheinischen Zentrums wurde eine Reihe von Entschlüssen angenommen, darunter folgende:

1. Nach Inkrafttreten der Locarno-Verträge und nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund läßt sich eine spätere Besetzung deutscher Gebiete durch fremde Truppen nicht mehr rechtfertigen. Die Zentrumsparlamentarier befehlen und gefährdeten Gebiete verlange deshalb die endliche Zurückziehung der Besatzung und Befreiung. Sie dürfe aber unter keinen Umständen erlaubt werden mit Zugeständnissen, die auf eine weitere Beschränkung der deutschen Souveränität hinauslaufen. Eine dauernde Kontrolle irgendwelcher Art könne nicht in Frage kommen.

2. Von der Vertretung des Reiches im Völkerbund wird erwartet, daß den vertraglich garantierten Rechten auf völlige Beseitigung des fremden Militärs im Saargebiet Geltung verschafft wird. Das Saarstatut müsse binnen kürzester Zeit aufgehoben und das Gebiet dem deutschen Staat und Wirtschaftsverband wieder angegliedert werden.

3. Protest gegen die neuerdings wieder auftretenden militärischen Berdemusterungen im besetzten Gebiet. Die rheinische Bevölkerung erwartet ferner, daß die bereits im November 1925 gegebenen Zusagen der Alliierten wegen baldiger starker Verminderung der Besatzungstruppen und damit Milderung des Ordonnanzsystems, namentlich im Vereins- und Versammlungswesen, nunmehr baldigst erfüllt werden.

4. Die Winger erwarten von der Partei, daß sie an den Zollfragen, wie sie mit Italien und Spanien vereinbart worden sind, unbedingt festhält, in der Folge kein Kontingent mehr bewilligt wird und bei der Beratung des Weingesetzes für ein Verbot des Verschnitts von in- und ausländischen Weinen nachdrücklich eintritt.

5. Zur Verlängerung des Republikshuhgesetzes: Mit Rücksicht auf die unabwiesbare Notwendigkeit einer ruhigen Weiterentwicklung unseres Volksebens hält der Parteitag die Sicherung der in der Weimarer Verfassung gegebenen staatlichen Ordnung für unerlässlich. Solange die entsprechenden Ergänzungen des Reichsstrafgesetzbuches und des Reichsverfassungsgesetzes nicht durchgeführt sind, würde eine Beseitigung des bestehenden Republikshuhgesetzes Unsicherheit und Beunruhigung in unser Volkseben hineinbringen und unseren kaum gestellten Staat aufs neue gefährden. Der Parteitag erwartet von der Reichsregierung und dem Reichstag eine Entscheidung, die dieser Sachlage gerecht wird.

Sowjet-Spionage in Frankreich?

Enttüllungen eines verhafteten französischen Kommunisten.

Paris, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Untersuchung der kommunistischen Spionageaffäre, in die mehrere kommunistische Stadträte von Paris und Umgebung verwickelt sind, hat durch die Aussagen mehrerer Zeugen, darunter des kommunistischen Beigeordneten von St. Cyr, eine sensationelle Wendung erfahren. Dieser behauptet, er sei in mehreren Fällen vom Parteisekretariat aufgefordert worden, Nachrichten über die französische Heeresorganisation, über die in der französischen Armee neu verwendeten Sprengstoffe, über die Ausrichtungen der Tanks und über die Instruktionen der französischen Artillerieoffiziere zu beschaffen. Er habe dabei festgestellt können, daß diese Nachrichten für einen wohlorganisierten Spionagedienst bestimmt gewesen seien, der sich über ganz Frankreich erstreckte und vor allen Dingen in allen großen Hafenstädten Vertreter habe. Die erhaltenen Nachrichten seien stets durch diplomatischen Kurier nach Moskau übermittelt worden.

In den sozialistischen Kreisen steht man den Aussagen des kommunistischen Zeugen, der jetzt plötzlich nach einer Woche gegen seine Parteigenossen ausfällt, sehr skeptisch gegenüber.

Fort mit den Zollmauern!

Wirtschaftsdebatte im Landtag.

Der Landtag beriet gestern in zweiter Lesung den Etat für Handel und Gewerbe. Nach kurzen Ausführungen der Berichterstatter gibt Handelsminister Dr. Schreiber eine Erklärung ab, worin er auf die Lösung der streitigen Frage eines preußischen Eises im Verwaltungsrat der Reichsbahn hinweist. Nachdem Preußen bisher trotz seines Drängens nicht berücksichtigt worden ist, habe nunmehr der angerufene Staatsgerichtshof zu seinen Gunsten entschieden. (Bravo!)

Abg. Osterroth (Soz.):

Die diesmaligen Beratungen des Handelsetats stehen im Zeichen der Weltwirtschaftskonferenz in Genf, an der erfreulicherweise diesmal auch Rußland teilnimmt. Als deutscher Vertreter hat Herr von Siemens dort die These aufgestellt, daß die Wirtschaft nicht Selbstzweck sein dürfe. Hoffentlich tragen diese Ansichten dazu bei, Europa bald als einheitlichen Wirtschaftskomplex in die Erschließung treten zu lassen. Das bedeutet natürlich, daß im Interesse der Wirtschaft und auch der Arbeiterklasse die Hemmungen, die noch in den Zollmauern bestehen, fallen müssen. Die Zusammenballung zu den großen Konzernen, in denen auch Herr von Siemens ein Haar fand, können auch wir nicht als den Gipfel weisender Wirtschaftspolitik ansehen. Die Ueberbannung solcher Gebilde nach amerikanischem Muster liegt durchaus nicht im Interesse einer gesunden Volkswirtschaft, noch dazu, wenn solche Konzerne zu ihrer Aufrechterhaltung staatliche Subventionen in Anspruch nehmen müssen. Die Angriffe gegen die Staatswirtschaft weisen wir zurück, denn nach wie vor ist unser Ziel die Bergesellschaftung der Produktionsmittel. Daß der Staat es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Elektrowirtschaft in die Hand zu nehmen und für das platte Land zu erschließen, wird ihm häufig zum Vorwurf gemacht. Aber der Staat kann auf keinen Fall ruhig zusehen, daß die Privatwirtschaft ihm den fettesten Bissen wegschnappt und weniger ausichtsreiche oder unrentable Teile überläßt.

Wir begrüßen deshalb die Initiative des Staates in bezug auf die Elektrowirtschaft, die die Kohle immer mehr verdrängt und die Zukunft hat.

In den letzten Jahren haben wir unter dem Schlagwort der Rationalisierung gelitten. Sie war berechtigt, soweit es sich darum handelte, die deutsche Wirtschaft wieder konkurrenzfähig zu machen. Aber mit der Ueberbannung dieser Idee ist man zum Teil über das sogenannte „lebende Inventar“, die Arbeiterkraft, einfach hinweggegangen. Erfreulicherweise war das in den staatlichen Betrieben nicht der Fall. Wenn Deutschland vorübergehend eine Arbeitslosigkeit von über 2 Millionen hatte, so zwingt das zu weitgehenden sozialpolitischen Folgerungen. Man kann nicht von jemandem, der jahrelang arbeitslos war, freudige Mitarbeit in der Wirtschaft und am Staate verlangen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Deshalb war das Arbeitszeitnotgesetz nur eine kümmerliche Lösung dieses Problems. Man braucht sich nicht zu wundern, wenn die Kreise in der Arbeiterkraft, die keine Zukunftsmöglichkeiten haben, auf ihre Weise rationalisieren, indem sie die Geburten kontingentieren und damit den Staat um das wertvollste Gut, um seinen Nachwuchs bringen. Diesem Problem kann man nicht lediglich mit Unterstüßungen zu Leibe rücken. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Notwendig ist die Wiederbelebung der Wirtschaft durch Handelsverträge, Abbau der Zollmauern und Anpassung des Eisenbahntariffwesens an die Lebensinteressen der einzelnen Landestelle.

Die Kanalbauprojekte, die vor dem Kriege unter ganz anderen Voraussetzungen eine viel größere Rolle spielen, sind heute mit großer Vorsicht zu behandeln. Die revolutionären Umwälzungen in der Technik, wie die Gasfernverjorgung, zwingen hier zur Berücksichtigung.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm war dürftig umrissen, schlecht ausgearbeitet und mangelhaft durchgeführt. Die Frage der Arbeitsgemeinschaft zwischen Gewerkschaften und Unternehmertum ist nicht

mehr aktuell. Sie mag bei Kriegsende und in der Abwehr des Fuhreintruches notwendig gewesen sein, heute, bei dem Ausbau des Schlichtungs- und Tarifwesens ist sie überholt. Notwendig aber ist der paritätische Ausbau der Berufskammern, der bis jetzt abgelehnt wurde. Natürlich schließt auch er nicht Interessen- und Klassenkämpfe aus, die unvermeidlich sind.

Zusammenfassend wünschen wir der europäischen im Interesse der deutschen Wirtschaft einen kräftigen Aufstieg. Vielfach sieht das Ausland unsere Wirtschaftslage viel zu rosig an. Die Lasten des Dawes-Planes sind bisher nur auf Kosten der Sozialpolitik gezahlt worden. Nur der gemeinsame Wille aller Beteiligten kann Europa und damit auch die deutsche Wirtschaft einer besseren Zukunft entgegenführen. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Conrad (Dnat.) beklagt, daß in wirtschaftlicher Beziehung der Osten gegenüber anderen Landesteilen benachteiligt ist. Hoffentlich trage der Besuch des Innenministers zu gerechterer Behandlung bei. Die Erhaltung eines gesunden Mittelstandes liege im Interesse der deutschen Wirtschaft, die durchaus steuerüberlastet ist.

Abg. Dr. Hager (Z.) polemisiert gegen die Konkurrenz, die der Privatwirtschaft durch die öffentliche Hand gemacht wird. Im Interesse einer gesunden Fortentwicklung der Wirtschaft sei die inzwischen gelöste Arbeitsgemeinschaft zwischen Gewerkschaften und Unternehmertum wieder anzustreben.

Abg. Feldreich (D. Sp.) warnt vor allzugünstiger Beurteilung der wirtschaftlichen Lage und fordert Vermehrung der Gewerbeaufsicht, da ein großer Teil der Betriebe nicht mehr kontrolliert wird. Nicht nur der Staat, sondern auch die Kommunen müßten sich äußerste Beschränkung in ihrer öffentlichen Wirtschaftspolitik auferlegen.

Handelsminister Dr. Schreiber:

Der Gesundungsprozess der Wirtschaft ist erfreulicherweise im Fortschreiten begriffen. Besonders Kohlenbau und Eisenwirtschaft haben die größten Produktionszahlen seit Kriegsende aufzuweisen. Auch die Textilwirtschaft hat sich erholt, so daß heute nur noch die Hälfte der Arbeitslosen des vorigen Jahres ohne Beschäftigung ist. Erfreulicherweise hat sich auch die Zahl der Kurzarbeiter auf ein Fünftel herabgemindert. Für die Weiterentwicklung ist die Kräftigung des inneren Marktes ebenso von entscheidender Bedeutung wie die Hebung der Kaufkraft der Bevölkerung, die leider durch die schlechte Ernte beeinträchtigt wurde. Die in letzter Zeit sehr häufigen Wohnbewegungen der Arbeiterklasse haben hoffentlich in diesem Sinne ein günstiges Ergebnis. Die Besserung unserer Außenhandelsbeziehungen muß angestrebt werden. Vielleicht haben die Genfer Verhandlungen nach dieser Richtung ein gutes Resultat. Insbesondere haben Deutschland und Frankreich alle Ursache, sich über ihre gemeinsamen Interessen zu verständigen. (Sehr gut! links.) Im Interesse der Wirtschaft ist die Frage zu erwägen, ob nicht auf die Kapitalertragsteuer verzichtet werden kann. Dem Mittelstand mit langfristigen Krediten zu helfen, muß in erster Linie Aufgabe der Sparkassen sein. Die Klagen über die Konkurrenz der öffentlichen Hand gegenüber der Privatwirtschaft sind nicht ganz unberechtigt. Das hat keine Geltung für den Verkehr, die Elektrowirtschaft und den Bergbau. Aber hier darf die Monopolstellung des Staates nicht zur Schädigung privater Interessen führen.

Ein Entwurf über die Zusammenfassung der staatseigenen Elektrobetriebe wird dem Hause alsbald zugehen.

Eine Vermehrung namentlich der weiblichen Gewerbeaufsichten halte ich nicht für erforderlich.

Abg. Frau Ludewig (Komm.) polemisiert gegen den Abg. Osterroth. Besserung könne erst eintreten, wenn an die Stelle der kapitalistischen die kommunistische Wirtschaftsordnung tritt. Die Gewerbeaufsicht sei nur ein Organ des kapitalistischen Staates.

Hierauf verlegt sich das Haus auf Dienstag, den 10. Mai. Tagesordnung: Fortsetzung der Aussprache über den Etat für Handel und Gewerbe.

Dieß / Goldmann entlassen.

Schwere Beschuldigungen gegen Barmeister und Hergt

Die am 2. September vorigen Jahres unter dem Verdacht des Landesverrats verhafteten Assessor Dr. Dieß und Studientrat Dr. Goldmann sind auf Anordnung des Oberreichsanwalts aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Von unterrichteter Seite wird dazu mitgeteilt, daß Dr. Dieß vor 14 Tagen eine Strafanzeige gegen den früheren deutschnationalen Landtagsabgeordneten Barmeister wegen Affärenbetrugs, Affärenverleitung und Meineids erstattet hat. Dieß hat außerdem zu Protokoll gegeben, daß der jetzige Reichsjustizminister Hergt und noch eine andere hochgestellte Persönlichkeit von den Plänen des Justizrats Dieß, gegen den jetzt ein Hochverratsverfahren schwebt, gewußt haben soll. Außerdem hat Dr. Goldmann Strafanzeige gegen den Untersuchungsrichter Hofius wegen Verletzung des Republikshuhgesetzes erstattet, weil dieser die Reichsanwältin Marx und Wirth als Lügner bezeichnet haben soll.

Das Verfahren gegen Dieß und Goldmann geht unabhängig von der Freilassung weiter.

Zu der Angelegenheit wird amtlich erklärt:

Der Reichsjustizminister hat bereits früher gegenüber verleumdenden Gerüchten ähnlicher Art in der Öffentlichkeit erklärt, daß jede Behauptung, er sei über irgendwelche Hochverratspläne des Justizrats Dieß unterrichtet gewesen, frei erfunden ist. In einem Bericht des Oberreichsanwalts vom 14. März d. J. ist festgestellt, daß Dieß bei seinen wiederholten Vernehmungen eine solche Behauptung niemals aufgestellt hat, und daß der Name des Reichsjustizministers Hergt in dem ganges Verfahren nicht genannt worden ist. Ob Dieß etwa neuerdings solche verleumdenden Angaben zu Protokoll gegeben hat, wird amtlich festgestellt.

„Das Haus brennt schon.“

Zolldebatte auf der Wirtschaftskonferenz.

Genf, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Handelskommission begann am Montagmorgen mit der Diskussion über drei französische Resolutionen und Empfehlungsentwürfe, welche die Handelsfreiheit, die Vereinheitlichung der Warenverzeichnis und die Stabilität sowie die Höhe der Zolltarife betreffen. Als erster Redner sprach der Schweizer Dubois, der mit starkem Nachdruck für eine baldige Herabsetzung der Zölle eintrat. „Das Haus brennt schon“, rief er aus, „und wenn wir noch zehn oder fünfzehn Jahre brauchen, um uns zum Handeln zu eilen, so kann es zu spät sein.“ Ähnlich (Rußland) führte aus, daß die Handelsfreiheit im Interesse der mächtigen Länder liege; nur sie würden von einer Beseitigung der Zölle am meisten profitieren. Das russische Handelsmonopol bringe keine Handelsbeschränkung mit sich. Nicht (Desterreich) unterstrich die Schwierigkeiten der kleinen Länder. Ins-

besondere möchte er prüfen, ob künftig nicht kollektive Zollvertragsverhandlungen von größerem Vorteil wären. Der folgende Redner, Staatssekretär Trendelenburg, führte aus, daß an eine konstruktive Arbeit für die Zukunft herangegangen werden müsse. Die Ursachen des Protektionismus müßten festgestellt und energisch beseitigt werden. In den französischen Entwürfen riefen die Vorbehalte über die nationale Sicherheit und Souveränität der Staaten sowie deren lebenswichtige Wirtschaftsnotwendigkeiten schwere Bedenken hervor. Zum Schluß begrüßte der Redner die Gelegenheit, mit den Russen international verhandeln zu können.

Der Engländer Baisour erklärte sich bereit, zu prüfen, wie die Zusammenarbeit zwischen den kapitalistischen und dem Sowjet-System möglich sei, wobei er zahlreiche Bedenken über das russische Handelsmonopol äußert. Darauf antwortete sofort in längerer Rede Ossinski (Rußland). Das russische Handelsmonopol könne nicht mit den hohen Zöllen anderer Länder verglichen werden; es bilde ein wesentliches Stück der russischen Gesamtwirtschaft. Für den ausländischen Handel bilde das Handelsmonopol eine vermehrte Sicherheit. Rußland könne auch aus eigener Kraft sich aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herausarbeiten. — Damit ist die allgemeine Aussprache in der Handelskommission beendet. Am Dienstag beginnen die Beratungen der drei Unterausschüsse.

In der Industriekommission richtete der französische Großindustrielle de Beveringhoff an die Arbeitervertreter den Appell, an der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Europas mitzuarbeiten, worauf Genosse Jouhaux antwortete, daß das von jeder gesehen sei; aber es müßten auch die berechtigten Ansprüche der Arbeiter erfüllt werden. Den Schluß der Sitzung bildete eine Rede der Genossin Frau Freundlich (Wien), welche die Wandlung des Kapitalismus in den letzten sechs Jahren darlegte und von der Wirtschaftsrationalisierung die Erwartung aussprach, daß sie eine bessere Verständigung zwischen Produzenten und Konsumenten herbeiführen müsse.

In der Landwirtschaftskommission wurde den ganzen Montag über in der Hauptsache über die landwirtschaftlichen Kreditfragen gesprochen, ohne dabei zu positiven Ergebnissen zu gelangen.

Genf, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Wie wir erfahren, sind von der deutschen Regierung noch einige Spezialachverständige zur Wirtschaftskonferenz delegiert worden, und zwar Genosse Dr. Baade, Direktor Krämer, Minister a. D. Hamm, der demokratische Reichstagsabgeordnete Lemmer und Lange vom Verband der Maschinenbauanstalten.

Hausjudungen in kommunistischen Buchhandlungen. Wie die „Hamburger Volkszeitung“ meldet, hat die Polizei in verschiedenen Orten der Wasserlande Hausjudungen in kommunistischen Buchhandlungen und Vertreibbüros abgehalten. Es seien Exemplare der Broschüre „Wider mit dem Faschismus“ beschlagnahmt worden.

Das Parlamentsgebäude in Canberra, der neugegründeten Hauptstadt von Australien, ist seiner Bestimmung übergeben worden.

Offener Brief an den Reichsarbeitsminister.
Zu Sachen Arbeitszeitnotgesetz.

Das Arbeitszeitnotgesetz, ein Konstrukt voll innerer Widersprüche, wächst sich mehr und mehr zu einem Kabinettstück sozial-gesetzgeberischen Standbals aus.

Wie die Arbeiterschaft, die freien Gewerkschaften über dieses Gesetz denken, ist in der Öffentlichkeit zur Genüge bekannt.

Händeringend stehen aber nunmehr die Herren der behördlichen Schlichtungsinstanzen, die unparteiischen Vorsitzenden, Schlichter, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzer vor diesem paragrafisierten Wirrsal. Gewohnt, sozialpolitische Gesetze fundiert zu sehen in der Logik juristischen Denkens, suchen die hier Beteiligten vergeblich nach einem logischen Sinn, um schließlich, der Verzweiflung nahe, festzustellen: Der einzige Sinn dieses Gesetzes ist der Unsin.

Auch die mit vieler Mühe und großer juristischer Gewandtheit verfertigten Ausführungsbestimmungen des Herrn Präsidenten der Reichsarbeitsverwaltung, Dr. Fr. Sgrub, bleiben ein Versuch an einem unausführlichen Objekt.

Man bedenke: Eine wohlwollende Regierung hält nach § 6 Abs. 2 im Fall von Ueberstundenleistungen einen Zuschlag zum Stundenlohn in Höhe von 25 Proz. für angemessen, überläßt es aber den Beteiligten, in diesem Falle also auch den Gewerkschaften, niedrigere, das heißt also unangemessene Zuschläge zu vereinbaren. In welche Lage durch eine derartige Gesetzgebung die Gewerkschaften ihren Mitgliedern gegenüber kommen, ist den weisen Vätern des Gesetzes gleichgültig.

Aber es liegt ein tiefer Sinn — es liegt Methode in dem scheinbaren Unsin des Gesetzes. Beweis, ein Vorgang, wie ihn unglaublicher und aktueller die boshafteste Phantasie nicht zu konstruieren vermöchte. Wir lassen die Tatsachen sprechen:

Eine Anzahl von Berliner Konfektionsfirmen wurde am 13. Oktober 1926 vom Deutschen Verkehrsband der Gewerbeaufsicht wegen überaus langer Ueberzeitarbeit zur Kontrolle und Verwarnung gemeldet. Ein Mitglied des Verbandes wurde, weil es im Verdacht steht, die Anzeige veranlaßt zu haben, fristlos entlassen. Der persönliche Vermittlungsversuch des Verbandsangehörigen wurde vom Unternehmer in schroffer Form abgewiesen. Der Gewerbeinspektorin wurde, wie an Gerichtsstelle bestätigt, funktgemäß gesagt: „Es ist alles Quatsch; wenn ich Strafe zahlen soll, bezahle ich sie; aber in meinem Hause bestimme ich die Arbeitszeit.“

Am 6. Mai fand vor der Strafkammer des Amtsgerichts Alt-Moabit Termin statt. Bewiesen war, daß die Unternehmer monatelang häufig bis 11 Uhr und auch am Sonntag arbeiten ließen, daß Lehrlingen und weiblichen Angestellten oft nur eine Ruhezeit von 8 1/2 bis 10 Stunden verblieb. Trotzdem beantragte der Anwalt „in Berücksichtigung der Art des Betriebes“ nur eine „Befrafung“ in Höhe von je dreihig Mark! Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Oppenheimer (Syndikus der Metallindustriellen), plädierte für Freispruch mit folgender Begründung:

Nach dem Strafgesetzbuch ist es zulässig, daß wenn bis zur Entscheidung inzwilchen ein Gesetz durch ein neues abgelöst wird, der zurückliegende Fall nach dem neuen Gesetz zu beurteilen ist. Wenn auch das Rotgesetz nur ein Kompromiß interaktioneller Besprechungen politischer Parteien ist, wobei alle Wünsche derselben mit ihren Widersprüchen aufgenommen sind, so ist es doch erheblich günstiger (gestützt auf § 10 Abs. 2) für die Beurteilung dieser Angelegenheit. — Das Gericht entschied auf je 50 M. oder einen Tag Gefängnis für je 10 M. wegen fortgesetzten Ver-

gehens gegen die Verordnung vom 14. April 1927. In der Begründung wurde gesagt:

Strafmildernd sei die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten und die gerichtsnotorisch bekannte schwierige Lage der Konfektion besonders an den Freitagen. Der Fall kann nicht nach der alten Verordnung vom 21. Dezember 1923 beurteilt werden, sondern nach der Rotverordnung vom 14. April 1927, welche als das mildere Strafgesetz anzusehen und daher in Anwendung zu bringen ist.

Das Urteil, gegen welches die Firma allem Anschein nach noch Einspruch einlegt, wirkt sich geradezu als eine Prämie aus, da die Firma Tausende von Mark an unbezahlten Ueberstunden verdient hat.

Bemerkenswert ist außerdem noch, daß der fristlos entlassene Arbeiter als Zeuge trotz Protest vom Richter gezwungen wurde, unter Eid auszusagen, bei welcher Behörde er die Firma „denunziert“ hat. Da er nunmehr verpflichtet war, den Deutschen Verkehrsband anzuführen, so kann dies zur Entlassung in seiner jetzigen Stellung und zu seinem Verfall bei den Unternehmern in der Branche führen.

So geschehen im Zeichen der „verschärften Schutzbestimmungen“ des sogenannten Arbeitszeitnotgesetzes vom 14. April 1927. Herr Reichsarbeitsminister, was sagen Sie dazu?

Deutscher Verkehrsband, Bezirk Groß-Berlin.

Der Streik der Töpfer.

Die syndikalistischen Streikbrecher gebrandmarkt.

In die Streikleitung der im Baugewerksbund organisierten Töpfer hatte eine Anzahl von Streikenden, die im Verein Berliner Töpfer organisiert sind und mit der Aufforderung ihrer Vereinsleitung zum Streikbruch nicht einverstanden waren, das Ersuchen gestellt, umgehend eine öffentliche Töpferversammlung einzuberufen, um die Situation einmal in aller Öffentlichkeit klarzulegen. Dieser Aufforderung entsprechend und um den ehrlichen Elementen im Verein Berliner Töpfer die Augen über das schändliche Verhalten ihrer Vereinsleitung zu öffnen, hatte die Fachgruppe der Töpfer im Baugewerksbund für gestern nachmittag nach dem Gewerkschaftshaus eine öffentliche Töpferversammlung einberufen, die einen sehr starken Besuch aufwies.

Der Fachgruppenleiter Jahn schilderte noch einmal ausführlich die hinterhältige Handlungsweise der Vereinsleitung, die zu Beginn des Streiks erst in „Einheitsfront“ machte, dann aber mit dem Unternehmer einen Vertrag abschloß, in dem Löhne und Akkordlöhne vereinbart wurden, die noch unter dem Angebot der Unternehmer liegen, das die Töpfer abgelehnt und mit dem Streik beantwortet hatten. Nicht genug damit, haben die Vereinsstrategen alle idealen Forderungen fallen lassen, wie z. B. die auf Schaffung eines paritätischen Arbeitsnachweises und nach Regelung der Lehrlingsbezahlung. Weiter hat die Vereinsleitung an die Streikenden ein Flugblatt verteilt, in dem sie mit ganz groben und gemeinen Lügen sich als die Heilten der Situation und die Fachgruppenleitung der Töpfer als Sündenbock hinstellt.

Was jedem nur einigermaßen mit der Gewerkschaftsbewegung vertrauten Arbeiter die Schamröte ins Gesicht treiben muß, ist aber die Tatsache, daß die sonst so „revolutionäre“ Vereinsleitung vereinbart hat, daß alle Vereinsmitglieder, die zu den von ihr vereinbarten Bedingungen die Arbeit aufnehmen wollen, durch das Bureau des Arbeitgeberverbandes vermittelt werden, in dem als Arbeitsvermittler ein Vorstandsmittglied des Vereins selbst sitzt.

Infolge der Einmütigkeit der Streikenden und der muster-gültigen Solidarität der übrigen auf den Bauten tätigen Bauarbeiter ist es nur einem Bäckerbühnen von Vereinsmitgliedern möglich gewesen, ihre Streikbrecherarbeit aufzunehmen. Dieser bedauerliche Vorgang dürfte in der Berliner Töpferbewegung jedoch nur eine Episode darstellen und der gesamten Bewegung keinen Abbruch tun. Die im Baugewerksbund organisierten Töpfer werden mit Unterstützung der gesamten Berliner Bauarbeiterchaft weiter im Streik so lange verharren, bis ihre Forderungen restlos bewilligt sein werden, wie es von den Firmen, in denen die Arbeit wieder aufgenommen ist, geschehen ist.

In der Diskussion verhielten einige „verantwortliche“ Mitglieder des Vereins an sich eine Rohrenwäsche vorzunehmen, fanden aber mit ihren lendenlahmen und teilweise verlogenen Argumenten bei der Versammlung keinen Anklang. Als den anwesenden Vereinsvorstandsmittgliedern und einem Teil ihrer Anhänger die ihnen in der Diskussion entgegengekehrten Wahrheiten zu bitter wurden, verließen sie fluchtartig den Saal. Nach dem Schlußwort des Fachgruppenleiters wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

„Die am 9. Mai tagende öffentliche Töpferversammlung stellt fest, daß die Handlungsweise des Vereins der Töpfer den Arbeiterinteressen widerspricht. Sie fordert die Kollegen des Vereins der Töpfer auf, die Arbeit nicht aufzunehmen und betrachtet die Dfenseher, die trotzdem in Arbeit treten, als Streikbrecher.“

Aus Saarabien.

Ausperrung in der eisenverarbeitenden Industrie.

Saarbrücken, 9. Mai. (U.) Der Arbeitgeberverband für die eisenverarbeitende Industrie hat am Sonnabend hier infolge des Ausstandes einen Teil der bereits angebrochten Ausperrung der gesamten Arbeiterschaft in die Tat umgesetzt; es wurde jedoch angekündigt, daß die Betriebe für diejenigen Arbeiter, die zu den von dem Arbeitgeberverband für die Saarindustrie angekündigten neuen Arbeitsbedingungen (10 Proz. Lohnabbau ab 16. April) arbeiten wollen, geöffnet seien. Die Arbeiter, die unter diesen Bedingungen die Arbeit nicht wieder aufnehmen, sollen als endgültig aus dem Betrieb ausgeschieden betrachtet werden. Heute morgen wurden die Arbeitswilligen durch Streikposten von der Wiederaufnahme der Arbeit abgehalten.

Alle Gewerkschaftsjugend. Heute abend 7 1/2 Uhr tagen die Gruppen: Krausfelder Allee: Gruppenheim Stadt, Jugendheim Blauer Str. 18, 8. 2. Vortrag: „Die arbeitende Jugend und der Staat.“ — Kildenberg: Gruppenheim Jugendheim Töllestr. 22. Vortragsabend: „Das Saarland.“ — Kreyen: Gruppenheim Schule Wilsbergstr. 16-18 (Vortragsabend). Vortrag: „Soziales Saarland.“ — Heig: Gruppenheim Schiller, Ecke Hannemannstr. Vortrag: „Die wirtschaftliche Bedeutung des Schilberntags.“ — Webling 1: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 2: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 3: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 4: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 5: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 6: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 7: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 8: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 9: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“ — Webling 10: Jugendheim Burgstr. 10. Vortrag: „Die Gewerkschaft.“

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelberg; Gewerkschaftsbewegung: Friede, Extern: Kullisten; A. S. Böcher; Lokales und Sonstiges: Fritz Karchhdt; Anzeigen: Th. Glanz; sämtlich in Berlin. Verlag: Germania-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Germania-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Nachhaltung und Wissen“.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstr. Rosenthaler Str. Moritzplatz



Rips-Mantel hell-u. dunkelfarbige, flotte Form, Größe 42-48 **26 M**
Mantel shellandartiger Stoff, m. Paillette, geillert, Größe 40-44 **26 M**



Frauenkleid dunkel gemust. Fonlardine, Größe 42-50 **19 75**
Vollvoile-Kleid jugendl. Form, schön. Muster, Größe 42-46 **12 75**

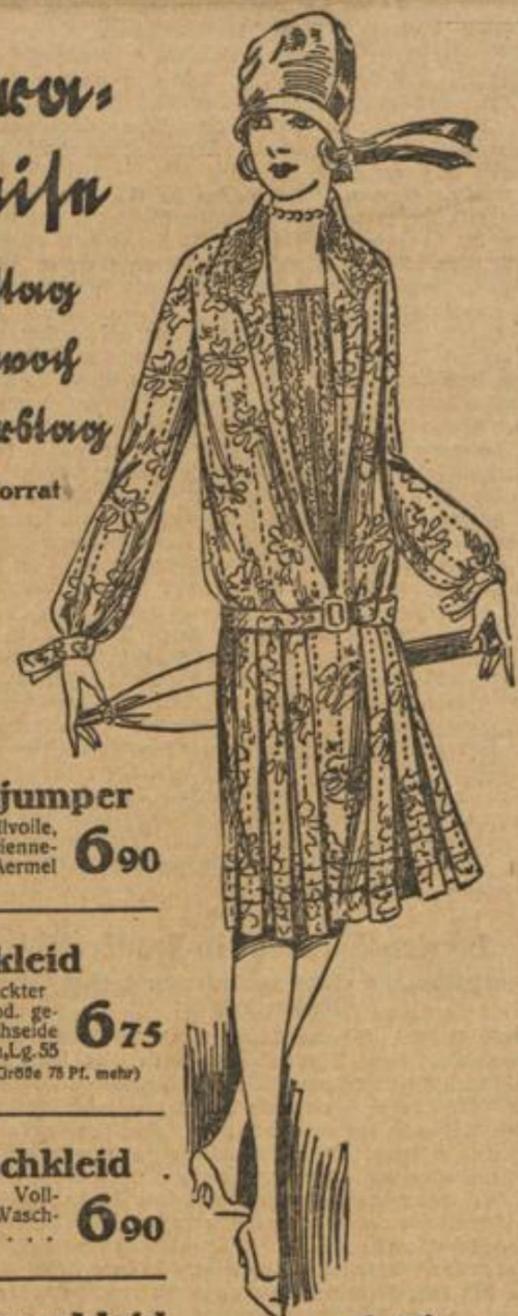
Letzte Preis
dunstlos
Wollwolle
Donnerstag
 soweit Vorrat

Damenjumper
 weißer Vollvoile, mit Valenciennespitz, lg. Ärmel **6 90**

Kinderkleid
 buntbedruckter Vollvoile od. gemust. Waschseide Lg. 55-85 cm, Lg. 55 (jede weitere Größe 75 Pf. mehr) **6 75**

Backfischkleid
 bedruckter Vollvoile oder Waschkunstseide . . . **6 90**

Frauenkleid
 Vollvoile, mit langen Ärmeln, schöne gedeckte Muster, Spitzenweste, Faltenrock, Größe 44-50 **15 75**



Eine Museumsruine.



Berlin sollte allen Fremden, die es aussuchen, ein freundliches Gesicht zeigen. Wer aber auf dem Lehrter Bahnhof eintritt, sieht Frau Berolina durchaus nicht von der besten Seite. Da steht unmittelbar neben der „Ankunftseite“ des Lehrter Bahnhofs die Ruine des ehemaligen „Koloniamuseums“. Lange wird es nicht mehr dauern, bis man auch von ihr sagen kann, „und des Himmels Wolfen schauen hoch hinein“. Gerade auf der dem Bahnhof zugekehrten Seite ist der Bug fast ganz abgefallen, die rohen Ziegelmauern liegen bloß. Die wenigen erhaltenen Fensterscheiben sind undurchsichtig vor Staub und Schmutz. Allerdings sind es nicht mehr gar zu viele, denn im Erdgeschoss sind alle zertrümmert, und man hat ungehinderten Einblick in den Saal des ehemaligen „Familiensocietés, der anscheinend zu einer Schuttabstufung für die Umgegend geworden ist. Seit 1924 sind die einzigen Bewohner der Räume das „Café Usambata“, in dem, wie in dem berühmten Wirtshaus an der Lahn: „Lehren alle Fuhreut an“, und die in den unterirdischen Räumen hausende „Großbestillation“ des gleichen Inhabers. Beide Gaststätten unterscheiden sich eigentlich nur durch ihre Lage voneinander, trotzdem das Café in dem verkehrsfreien Riesensaal noch immer als eine Art von „Traditionskompanie“ ein Duzend überalterter Küchenstübe in einem Glaschrank hegt. — Eigentümer des Gebäudes ist die Reichsbahn; es mutet sonderbar an, daß sie für die riesigen Räume des Museums, die, nachdem sie eine Holzbearbeitungsfirma beherbergten, in drei Jahren keinen Mieter gefunden hat. Es ist aber begreiflich, daß sich wohl jede Firma scheut, ein grenzenlos verkehrsfreies

Gebäude zu beziehen. Schließlich ist es noch als Glück zu bezeichnen und beweist allerlei für die Gutartigkeit des „fünften Standes“ von Berlin, daß die zum Teil so leicht zugänglichen Räume des verlassenen Riesensaal nicht zu einem Schlupfwinkel des Großstadtschaumes geworden sind! — Was nicht ist, kann aber noch werden, wenn sich nicht bald die Baupolizei oder eine andere Aufsichtsbehörde der Museumsruine erbarmt!

Juwelenräuber Sandowksi.

Zuchthaus in Deutschland und dann in Amerika.

Eigentlich war es eine Bagatelldiebstahl, die da vor der Berufungsinstanz Charlottenburg verhandelt wurde. Im November v. J. bringt ein Fassadenkletterer in eine Villa im Grunewald ein, bricht sämtliche Behältnisse auf und erbeutet für 3000 bis 4000 W. Wertfachen. Der Bestohlene setzt eine Belohnung auf die Wiedererlangung seiner Juwelen aus; die Polizei recherchiert und findet die Wertfachen bei einem Pfandleiher. Sie stellt fest, daß ein Mann, namens Sandowski, sie hier verfehlt hat. Die Spur führt zu einem gewissen Sandowski.

Mit diesem Sandowski hat es aber folgendes Bewandnis: Er war im März v. J. in Berlin eingetroffen, hatte sich in einer bescheidenen Pension eingemietet. Er verkehrte mit einem netten

Mädchen und schien keine Not zu leiden. Der „Brou“ zeigte er verschiedentlich Zuwelen. Im Krankenhaus aber, in dem er sich ambulatorisch behandeln ließ, hatte er sich durch irgend etwas verdächtig gemacht. Die Kriminalpolizei nahm bei ihm eine Hausdurchsuchung vor und fand bei dieser Gelegenheit Zuwelen in Höhe von 800000 Mark. Er sei Kaufmann, erklärte Sandowski, Flüchtling aus Rußland, woher auch die Zuwelen stammten; aus Zollgründen wurden sie vorläufig beschlagnahmt. Eine Zeit darauf stellte aber die Polizei zu ihrer Ueberraschung fest, daß der Einbrecher in der Grunewaldvilla niemand anders war als eben derselbe Sandowski mit den Zuwelen im Werte von 800000 Mark. Deutlich schien auch der Ursprung dieser Wertfachen verdächtig. Man setzte sich mit der Kriminalpolizei in der ganzen Welt in Verbindung und siehe da: Sandowski entpuppte sich als Juwelenräuber ersten Ranges. Sein erster mißlungener Streich geht auf das Jahr 1919 zurück. Er nahm eine Stellung als Schlichter an und war acht Tage später mit Zuwelen im Werte von 600000 Mark verschwunden. Er wurde jedoch gefaßt, die Schmuckstücke wurden ihm abgenommen. Er erhielt dafür dann 7 Jahre Sing-Sing. Als er im Jahre 1920 auszubrechen versuchte, bekam er noch 1½ Jahre Zuchthaus dazu diktirt. Dann gelang es ihm aber doch, aus dem Gefängnis herauszukommen, und im November 1925 erklomm er das Haus eines gewissen Mister Taylor, wobei er die Zuwelen im Werte von 800000 Mark erbeutete. Es sind die gleichen, die bei ihm in Berlin gefunden wurden. Als sie hier beschlagnahmt worden waren, blieb ihm nichts anderes übrig, als in die Villa im Grunewald einzubrechen. Die erste Instanz hatte ihn zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Sowohl er wie der Staatsanwalt hatten aber Berufung eingelegt. In der Zwischenzeit ist aber der Gemütszustand Sandowskis auf dem Rußpunkt angelangt. Die Vereinigten Staaten hatten nämlich einen Auslieferungsantrag gestellt. Deshalb versuchte er nun, den Geisteszustand zu markieren. (Er behauptet plötzlich, Amerika verlange aus politischen Gründen seine Auslieferung, da er ein amerikanisches Gasversöhren ferne, das er dem deutschen Reichswehrministerium angeboten habe.) In der gestrigen Verhandlung war er äußerst wortkarg. Zu seinen Personalien gab er an, in Riga geboren zu sein, und naheinander Schlichter, Koch und Seemann gewesen zu sein. Das Verbrechen habe nicht er begangen, die Zuwelen habe er von einem gewissen Hans im Grunewald erworben. Der Gerichtsarzt Dr. Bürger erklärte den Angeklagten für geistig gesund. Der Staatsanwalt plädierte auf eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 3 Monaten; der Verteidiger Dr. Harry Pinkus versuchte, das Gericht von der Unschuld seines Klienten zu überzeugen. Das Gericht verurteilte jedoch den Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Nun kann er nicht früher als in 2 Jahren nach Amerika ausgeliefert werden.

Zwei Ostpreußensonderzüge zu Pfingsten.

Wie die Reichsbahndirektion Berlin mitteilt, wird am 2. und 3. Juni ein Sonderzug mit 50 Proz. Fahrpreisermäßigung nach Marienburg-Königsberg-Insterburg verkehren. Beide Züge fahren ab Bahnhof Friedrichstraße 19,22 Uhr. Näheres über die genauen Fahrzeiten, Beginn des Fahrkartenvorverkaufs usw. wird in den nächsten Tagen durch Anschläge auf den Bahnhöfen und auch in der Presse bekanntgegeben werden. Weitere Sonderzüge — auch nach den anderen Gegenden — sind nicht vorgesehen.

Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten.

Das amerikanische Generalkonsulat teilt amtlich mit, daß von Montag, den 16. Mai 1927, 9 Uhr vormittags an, wieder Vorwerkungen für Einwanderungswissen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika von Personen, die im Gebiete des jetzigen Deutschen Reichs geboren sind, auf allen amerikanischen Konsulaten in Deutschland angenommen werden. Neue Registrierungsformulare, auf denen die Anträge eingereicht werden müssen, sind bei allen amerikanischen Konsulaten sowie bei den meisten Schiffsahrtsgesellschaften von Donnerstag, den 12. Mai 1927, 9 Uhr vormittags, an erhältlich. Es werden nur Anträge auf neuen Formularen angenommen. Registrierungsanträge, die unter die österreichische, estnische, lettische, litauische, polnische, russische, ungarische, rumänische, jugoslawische oder tschechoslowakische Quote fallen, werden bis auf weiteres nicht angenommen, da die Vorwerkungslisten für diese Quoten geschlossen sind.

Sif.

Das Weib, das den Mord beging.

40] Roman von Fritz Red-Mallezewen.

Ja, in dieser beinahe bräutlichen Feierlichkeit hat man nun die Spielruten der Reporter und der Reugierigen zu passieren. Da klappen wohl die Verschlüsse der Kameras, und da sind diese Justizräte und Syndizi der Landgerichtsdirektoren mit Blutdruckgraden von einhundertundzwanzig bis einhundertundachtzig, und kritische Bemerkungen über ihre mutmaßlichen weiblichen Reize und Grinsen und Referendarzoten. Und da man wohl so eine Kokettenschönheit mit Blick und Busen erwartet hat und nur so etwas wie eine magere kleine Heilige zu sehen bekommt, mit großen, ein wenig feurig glänzenden Augen: so ist man mit einem Male ganz still und verlegen und macht Platz und läßt sie unbehellig hindurch. Es ist nun schon zwölf Uhr, als sie vor dem Untersuchungsrichter erscheint.

Da wäre also wieder das Zimmer unseres lieben „kleinen Wütenden“ mit bronchitischer Zentralheizung und dem Parfüm uralten Tabakgestanks und der sorgfältig geheimgehaltenen großen Sensation im Nebenraum. Da sitzen nun aufgereiht der mit dem Erlaß des Haftbefehls betraut gewesene Staatsanwalt und der Gerichtsarzt und der Kriminalkommissar Kerschlag. Und da steht nun die Gattin Robbins, die gewesene Sekretärin des Obersten Miramon und Insassin des Hauses der „Confederation of good works“ gegenüber einer geschlossenen Front von Makellosigkeit und Würde.

Im Gegensatz zu gestern ist es ein merkwürdiges, ein beinahe unheimliches Piano, mit dem der „kleine Wütende“ sein heutiges Verhör beginnt, und man hört ordentlich das Kreischen der feilschen Westinghouse-Bremsen, die er anzieht: „Sie bleiben dabei, die Witwe Grandjean getötet und beraubt zu haben?“

„Ich habe es getan. Ich wollte es nicht tun. Aber ich habe es doch getan.“

Der „kleine Wütende“ winkt wie ein Operninspizient, der im Lammhauer das Versinken des Venusberges anordnet. Ein Uniformierter erhebt sich, verschwindet im Nebenraum, erscheint nach ein paar Sekunden wieder mit jemand, der vor fünfzehn Minuten dorthin verbracht worden ist mit aller Heimlichkeit: vor der kleinen Sif, gestützt auf irgendein altes, nach Kampfer duftendes Weiblein, steht die Witwe Grandjean.

Eine erschreckend gealterte, eine zur Mumie eingetrocknete Witwe Grandjean mit einem blassen Greisengesicht und so

einer alten Base, die die etwas unzulänglich gewordene Zeugin hieher hat führen müssen... alles gut und schön, und trotzdem das Weib, das man erwürgt hat in der Burgstraße neben dem verfallenen Hotel „Reidener“, in dem zu des jungen Bismarcks Zeiten der brandenburgische Landadel abstieg...

Die kleine Sif ist nicht gespenstergläubig, die kleine Sif taumelt nicht zurück und wird nicht bleich. Die kleine Sif steht und starrt und murmelt nur leise vor sich hin, daß sie es trotzdem getan habe, trotzdem... trotzdem...

Schweigen ist eine Weile im Raum und dann das asthmatische Keuchen einer Rangiermaschine draußen und dann wieder Schweigen.

„Was haben Sie zu sagen?“ fragt der Richter die kleine Sif. Der „kleine Wütende“ wendet sich, da eine Antwort nicht erfolgt, an die Witwe Grandjean, stellt fest, daß sie nach dem Ueberfall an dem bewußten Oktoberabend zwar eine Viertelstunde lang bewußtlos gewesen sei, daß sie dann aber die Attentäterin genau beschrieben habe. Daß man sie jetzt der Untersuchungsgefängenen Brudner gegenüberstelle und daß sie sagen müsse, ob die Gefangene da identisch sei mit der Attentäterin...

Die Witwe Grandjean, immer gestützt auf die Alte im Kapotthut, wird dicht vor die kleine Sif geführt, von ihrer Begleiterin leise instruiert, starrt die kleine Sif an, murmelt ein paar Worte. Die Alte im Kapotthut überseht diese Worte dahin, daß die in Frage kommende Person viel jünger und wohl auch größer gewesen sei, und daß jedenfalls die Witwe Grandjean die ihr gegenüberstehende Untersuchungsgefängene Brudner nicht kenne. Ein brauner vorzeitiger Schmetterling... ein sogenannter „Rotmantel“, der hier eigentlich nichts zu suchen hat, wird von dem Referendar Thörpolt beobachtet, wie er ganz nutzlos gegen die Fensterscheiben fliegt bei dieser demütigen Aussage der Witwe Grandjean.

Oh, eigentlich kommt es keinem der Anwesenden, wenn man abseht von der kleinen Sif selbst... eigentlich kommt es keinem besonders überraschend, das Resultat dieser Konfrontation. Verdächtig ist einem alten Praktiker wie dem „kleinen Wütenden“ von vornherein die Hartnäckigkeit gewesen, mit der die kleine Sif in einem Falle, wo doch das Weiterleben der Ueberfallenen durch die Zeitungen allgemein bekannt geworden sein muß, sich des Mordes bezichtigt... auffallend bei so einer nach Amerika durchgebrannten Frauensperson, der das Geld für die Rückreise fehlte. Es wird nach dieser Konfrontation vollends klar, daß der junge Kollege von der Staatsanwaltschaft einen argen Boß geschossen hat, als er auf die Selbstbezüglichung der ersten besten Hysterikerin

einen Haftbefehl erließ. Und wenn man hier unter Zuziehung dieses Kollegen eine höchst beschleunigte Untersuchung durchführt, so geschieht es, weil man die ohnehin alarmierte Öffentlichkeit mit der Blamage der Staatsanwaltschaft nicht länger füttern, weil man die Angelegenheit möglichst rasch aus der Welt schaffen will. Und klar ist das eine, daß alles Weitere eigentlich nur noch in Formalitäten und einer schleunigen Enthaltung bestehen kann, und dunkel ist nur das eine, was denn ja auch die Öffentlichkeit so aufregt in diesen Tagen: die Hartnäckigkeit, mit der die kleine Sif festhält an ihrer Schuld.

Und so läuft es denn nun ein wenig leer, das Räderwerk der Rechtspflege, soweit es sich nach dieser Konfrontation überhaupt noch zu drehen hat. Der „kleine Wütende“ wendet sich an den Kriminalkommissar Kerschlag, der Kriminalkommissar Kerschlag verliest das Protokoll der allerersten Vernehmung, wonach damals die Witwe Grandjean die Attentäterin als ein Meter und fünfundsiebentzig Zentimeter groß geschätzt habe. Der Gerichtsarzt Dr. Bonneilich, um sein Gutachten gebeten, sagt aus, daß die Witwe Grandjean durch Auswirkung des feilschen Schocks in ihrer Werkfähigkeit zwar erheblich nachgelassen, daß aber dieser Prozeß viel später eingeleitet habe, und daß ihre volle Zurechnungsfähigkeit bei der ersten Vernehmung außer allem Zweifel sei.

Und dann übernimmt der junge übereifrige Kollege von der Staatsanwaltschaft einen letzten Vorstoß und richtet seinerseits ein paar Fragen an den Kriminalkommissar Kerschlag. Und dann antwortete der Kriminalkommissar Kerschlag, daß der Parteienverkehr im Geschäftslot der Witwe Grandjean außerordentlich rege gewesen sei, und daß die gewonnenen Fingerabdrücke einen Schluß auf die Identität der Untersuchungsgefängenen mit der Täterin nicht zuließen. Und dann erstattet noch der Doktor Bonneilich seinen Bericht und spricht von „Clavus“ und „Globus hystericus“ und „transitorischen Bewußtseinsstörungen“ und endet mit der Diagnose der typischen hysterischen Fabulierlust. Da klappt der junge Kollege von der Staatsanwaltschaft resigniert seine Akten zu. Und dann hört man eine Weile draußen das große schredliche Berlin grollen. Und dann begibt sich der Gerichtsdieners, um die etwas peinliche Pause auszufüllen, an die Tür und steckt den Kopf heraus und ersucht die draußen Wartenden um etwas mehr Ruhe.

Der „kleine Wütende“ aber wendet sich nunmehr an die Untersuchungsgefängene Brudner, der „kleine Wütende“ fragt, ob sie das, was hier eben verlesen sei, verstanden habe, der „kleine Wütende“ will wissen, was sie dazu sagen wolle. (Fortsetzung folgt.)

„Der Stahlhelmtag“ als Auffaktthema

„Politik gehört nicht in die Schule“, eifern schwarzweisse Lehrer, wenn einmal ein Lehrer von republikanischer Gesinnung in seinem Unterricht eine Frage der Politik berührt...

Der Roman des Schmiedelehrlings.

Er wollte auch mal Auto fahren...

Eine richtige Räubergeschichte erzählt gestern vormittag ein 15-jähriger Schmiedelehrling aus Berlin einem Förster auf der Oberförsterei Brunowald...

Verdächtiger Leichenfund im Teltow-Kanal.

Ein Leichenfund, der durch seine Begleitumstände den Verdacht erregt, daß man das Opfer eines Verbrechens vor sich habe...

Schwere Verkehrsunfälle.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags ereigneten sich eine ganze Reihe von schweren Verkehrsunfällen, von denen bedauerlicherweise mehrere einen tödlichen Ausgang nahmen...

Lehungen davontrag, mußte in das Lazarustranzenhaus gebracht werden. Die Schuld soll den Verunglückten, der die Warnungssignale nicht beachtete, selbst treffen...

Kleinbahnidyll bei der Borsortbahn. Am vergangenen Sonntag, abends nach 8 Uhr, wurde den zurückstehenden Ausflüglern nach Berlin am Bahnhof Sadowa erklärt...

Ankauf des Rittergutes Selchow (Kreis Teltow). Der Magistrat hat die Stadtverordnetenversammlung in einer Dringlichkeitsvorlage ersucht...

Verbrennungstod einer Krankenschwester. Im Städtischen Krankenhaus zu Remel verunglückte eine Krankenschwester beim Abfüllen von Brennspiritus...

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis Kreuzberg. Sitzung, Freidenker! Alle Genossen und Genossinnen, die Mitglieder des Verbandes für Freiheitskampf und Gewerkschaft...

Funkwinkel. Am Sonntag beschließt Dr. Schirfauer seinen Vortragszyklus „Weltkulturen im Spiegel ihrer poetischen Formen“ mit einer Zusammenfassung „Persönlichkeit und Form“...

- 14. Wkt. Schließende bei Gottschalk, Vorküster Str. 12; Carl, Vorküster Str. 14; und Konf. Braun, Gde. Vorküsterstr. 14.

Geldfülle und Kapitalbedarf.

Gestörte Funktionen. — Auslandsgewinne. — Hemmungen der Konjunktur.

Der Geldmarkt ist das natürliche Sammelbecken für alle zu vorübergehender Nutzung freigewordenen Gelder. Die Theorie und die Wirtschaftsgesetze weisen ihm die Rolle zu, als Sammel- und Durchgangsstelle für die zu dauernder Kapitalverwendung bestimmte langfristige Kreditversorgung zu dienen. Demnach müßten, wie das früher auch der Fall war, Geldmarkt und Kapitalmarkt in enger Wechselbeziehung stehen derart, daß Fülle am Geldmarkt auch eine reichliche Versorgung des Kapitalmarktes zur Folge hätte und umgekehrt. Die tatsächliche Entwicklung der letzten Zeit zeigt aber, daß diese natürliche Wechselbeziehung von Geld- und Kapitalmarkt auf das empfindlichste gestört sind. Einem meist überreichlichen Angebot am Geldmarkt, also dem Markte des kurzfristigen Kredits, steht eine zunehmende Verknappung des Angebots am Kapitalmarkt, dem Markt des langfristigen Anlagenkredits gegenüber.

Börsenhaut, aber kein Geld für Anleihen.

Die Wirkung davon ist, daß auf der einen Seite die Börse aus der Hausse nicht mehr heraustritt und daß auf der anderen Seite der Anleihebedarf nur schwer und zu wieder steigenden Zinssätzen befriedigt werden kann. Bezeichnenderweise sind es hier wieder die festverzinslichen Papiere, die von den Kapitalisten vernachlässigt werden, während die reinen Dividendenwerte als Spekulationsobjekte stotten Absatz finden. Die Schwäche des Marktes für festverzinsliche Werte offenbart sich zum ersten Male besonders augenfällig bei der Zeichnung auf die letzte Reichsanleihe, von der mit Mühe und Not 200 Millionen Mark verkauft werden konnten, nachdem Post und Reichsbahn zusammen 200 Millionen Mark fest übernommen hatten. Der Zeichnungserfolg der eben geschlossenen 45-Millionen-Anleihe Sachsens soll nicht besser sein und auch die letzten größeren Industrieanleihen waren Verlager. Weder die von der Fische Mont Genis aufgelegte 12-Millionen-Anleihe noch die 35-Millionen-Anleihe von Hadefthal-Dracht sind voll geschneit worden. Nach diesen Erfahrungen und in richtiger Einschätzung der Schwäche des heimischen Kapitalmarktes hat eine Reihe von industriellen Unternehmen auf die Ausgabe von Anleihen, obwohl sie bereits angekündigt war, vorläufig verzichtet. Am Hypotheken- und Pfandbriefmarkt ist die Lage nicht besser.

Am kurzfristigen Geldmarkt ist der internationale Austausch zwar immer schon sehr reger gewesen, und die Feststellung ist nicht neu, daß das Geld freizügig und unbeschwert von allen nationalen Hemmungen an den Drei geht, wo die größten Gewinne laßen. Gleichwohl muß die starke Auswanderung deutschen Kapitals auf ausländische Börsen besonders die Finanzierung der französischen und italienischen Börsenhauten betreffend angesichts der immer behaupteten deutschen Kapitalarmut, die durch die rasche Erschöpfung des Kapitalmarktes infolge der letzten größeren Anleihen schließlich bestätigt wird.

Der Widersinn dieser Entwicklung

wird klar, wenn man die eingetretenen Verschiebungen im Aufbau des Geld- und Kapitalmarktes untersucht. Die große Geldflüssigkeit, die mit kurzen Unterbrechungen ungefähr seit Jahresfrist für kurzfristiges Leihkapital zu beobachten ist, stammt wohl in geringerer Maße aus Ueberschüssen des Inlands, d. h. aus echten Ueberschüssen der Produktion über den Verbrauch, sondern in der Hauptache aus außerordentlichen und zum Teil einmaligen Zufüssen. Die deutsche Kapitalbildung, gemessen an den Einlageziffern der Sparkassen und der anderen Banken, war zwar besonders im letzten Jahre recht beachtlich, dürfte aber höchstens 50 bis 60 Proz. des jährlichen Vorkriegswachstums ausmachen und ist vor allen Dingen geringer zu veranschlagen als die absoluten Einlageziffern scheinen lassen müßten. Denn in letzteren stellen zum großen Teil vorübergehend freigewordene Betriebsgelder aus Industrie, Handel oder Gewerbe, die noch keine Kapitalbildung enthalten. Jedenfalls hat trotz der relativ großen Konjunkturgewinne der Großindustrie im Jahre 1926 die gesamte Eigenkapitalbildung Deutschlands bei weitem nicht in einem solchen Umfange zugenommen wie die große Geldflüssigkeit es vortäuscht. Diese stammt vielmehr aus

außerordentlichen Zufüssen von Auslandsgeldern.

In den letzten Jahren sind schätzungsweise 5 bis 6 Milliarden Mark an Auslandsanleihen nach Deutschland geflossen, also mehr als der gesamte deutsche Zahlungsmittelumsatz gegenwärtig beträgt. Wenn auch der größte Teil der Auslandssummen inzwischen in der Produktion Verwendung gefunden hat, so ist das doch nur nach und nach geschehen, und in der Zeit zwischen der Anleiheauszahlung und der allmählichen produktiven Verwendung des Geldes sind von den Banken erhebliche Beträge am offenen Geldmarkt ausgeliehen worden. Zu dieser gewissermaßen außerplanmäßigen Verwendung des langfristigen hereingekommenen Auslandskapitals kommt nun noch die kurzfristige Darlehensgewährung des Auslandes hinzu: einmal in der erwünschten Form kreditierter Waren, dann aber mit

hohen Beträgen in Form des kurzfristigen Börsengeldes. Die sog. Reports der Banken sind größtenteils aus diesen außerdeutschen Stellen gespeist. Mit diesen Geldern wurde die Börsenhaut finanziert. Zeitweise betragen die Börsendarlehen der Großbanken bis zu 1 Milliarde Mark, mit dem Erfolg einer Verdreifachung des Kursniveaus. Darüber hinaus betätigte sich das von Auslandszuffüssen unterstützte

deutsche Kapital auf den ausländischen Börsen

und zwar nicht nur zu reinen Börsen, sondern auch zu Anlagezwecken. Um welche Riesensummen es sich dabei handelt, geht aus folgendem Beispiel hervor: ganz kürzlich hat ein deutsches Bankkonsortium unter Führung der Discontogesellschaft 10 Proz. der Aktien der größten italienischen Kunstseidenfabrik, der Snta Viscofa, übernommen, um von der internationalen Kunstseidenfabrik zu profitieren. Es handelt sich dabei um 600 000 Aktien zu 150 Lire im Werte von rund 26 Millionen Mark. Diese großzügigen Geldgeschäfte mögen nun privatwirtschaftlich sehr gewinnreich sein, für die Volkswirtschaft sind sie eine Schädigung. Ganz abgesehen von dem Eindruck auf das Ausland, von dem eine Herabsetzung unserer Reparationsverpflichtungen erwartet wird, ist

der tatsächlich schon erlittene Schaden

nach zwei Seiten hin zu berechnen: 1. Mit direkter Hilfe des Auslandskapitals wurde das Hochtreiben der deutschen Börsenturse — das war doch der Zweck der Investementstrategie — inszeniert. Es wurden die Anfang 1926 noch sehr billigen Effekten erworben und diese dann zur Zeit der Hausse mit verdoppeltem Gewinn wieder abgestoßen. Dieser auf Millionenbeträge zu beziffernde Börsengewinn des Auslands ist ein unsichtbarer Tribut, der der deutschen produktiven Verwendung entzogen ist.

2. Deutschland hat für die 5 bis 6 Milliarden Auslandsanleihen im Durchschnitt 7 bis 8 Proz. jährliche Zinsen zu zahlen. Die Reichsbank aber, die wegen des überstarken Zuflusses an Auslandsgeld mit Devisen überhäuft ist und die dafür wegen der Flüssigkeit am Geldmarkt zeitweise eine Anlage in Inlandswechselmaterial nicht erreichen kann, erhält für diese Devisen vom Auslande nur 3½ bis 4 Proz. Zinsen. Auch ein Tribut an das Ausland, der in viele Millionen geht. Der auf diese kurzfristigen Auslandsgelder gestützte Geldmarkt ist wegen der Unzuverlässigkeit des Geldzuflusses und bei plötzlicher Zurückziehung der Gelder äußerst leicht Erschütterungen ausgesetzt.

Die Versorgung des Geldmarktes ist aber besonders deshalb volkswirtschaftlich ungesund, weil er seiner Aufgabe, Rützel des langfristigen Kapitalmarktes zu sein, nicht gerecht wird. Nicht nur daß die Gewährung von Betriebskrediten durch die Banken die eben auf Grund der reichlichen Versorgung des Geldmarktes darin sehr wohl in der Lage wären, für die mittlere und kleinere Industrie sehr weitgehend unterbleibt, auch die Nachfrage nach langfristigen Kapital wird nicht befriedigt. Das ist mit eine der nachteiligen Folgen der Herrschaft der Großbanken, die die Rinde, die mit dem Verschwinden der privaten Kleinbanken in der Gewährung des Personalkredits entstanden ist, nicht ausfüllen können. Die volkswirtschaftlich verzerrte Kreditverteilung schließt auch die Gefahr in sich, daß die Verbreiterung der Konjunkturbebung, von der jetzt nur die kreditbegünstigte Großindustrie profitiert, an der ungenügenden oder zu teuren Kreditversorgung des mittleren und kleineren Unternehmertums scheitert.

Der Wert der amtlichen Erntestatistik.

Bergebliche Anstrengungen.

Die unter dieser Ueberschrift abgedruckte Notiz in Nr. 186 des „Vorwärts“ hat die Entrüstung der „Deutschen Tageszeitung“ hervorgerufen. Die „Deutsche Tageszeitung“ operiert mit den Angaben der amtlichen preussischen Statistik, stellt dabei fest, daß die amtliche Statistik sich fast vollkommen deckt mit den statistischen Untersuchungen von privater Seite und giebt dann die Schale ihres Jornes aus, indem sie von unflüchtiger Gegenüberstellung, von Fahrlässigkeit, von Dummheit des Verfassers und ähnlichem spricht.

Der Gewährsmann der „Deutschen Tageszeitung“ hätte sich seine Entrüstung sparen können, wenn er sich wie wir an die politische Wirklichkeit gehalten hätte. Tatsache ist, daß die landwirtschaftlichen Unternehmer und ihre Organisationen bei jeder Gelegenheit, besonders aber bei der Behandlung von Lohnforderungen der Landarbeiter, zur Reichsstatistik greifen und an Hand der dort angegebenen Hektarerträge den ungünstigen Stand der landwirtschaftlichen Betriebe und die reduzierte Zahlungs-

fähigkeit nachzuweisen versuchen. Die Reichsstatistik wird als ein unantastbares Etwas ausgepielt und von ihr vielfach behauptet, daß sie alle anderen statistischen Angaben in den Schatten stellt.

In einer Zeit, in der die landwirtschaftlichen Unternehmer diese Einstellung an den Tag legen, tritt nun der Rittergutsbesitzer Güte-Zeig mit einer Denkschrift an die Öffentlichkeit. In der Denkschrift werden für die Kreise Zeig und Weihenfels Angaben über Hektarerträge gemacht, die von den Angaben der Reichsstatistik erheblich abweichen und ihre ausschließliche Verwendung für die Beurteilung der Verhältnisse in den beiden Kreisen reichlich gewagt erscheinen lassen. Ja, Güte-Zeig war es nicht wir, der den Angaben der Reichsstatistik die der Privatstatistik gegenüberstellt, und daraus Schlussfolgerungen zog. Die Angaben des Rittergutsbesitzer Güte haben wir der Öffentlichkeit pflichtgemäß mitgeteilt und durch Gegenüberstellung der reichsstatistischen Angaben dann gezeigt, zu welchen irreführenden Ergebnissen man gelangen kann, wenn alle Verhältnisse lediglich nach der Reichsstatistik beleuchtet werden, wo es von den landwirtschaftlichen Interessenten geschieht, wenn es ihnen nicht.

Im übrigen: wenn die „Deutsche Tageszeitung“ erfahren will, welche Einschätzung die Reichsstatistik in der Öffentlichkeit erfährt, empfehlen wir ihr den Aufsatz zum Studium, den Professor Dr. Römer-Halle in Nr. 17 der „Deutschen landwirtschaftlichen Presse“ unter der Ueberschrift „Wie weit steht die deutsche Erzeugung an Brotgetreide zurück gegenüber jener vor dem Kriege“ veröffentlicht. In dem Aufsatz wird nachgewiesen: 1. daß die Ernte in den Jahren 1911, 1912 und 1913 im Durchschnitt 15,76 Proz. niedriger ist als die in der Reichsstatistik angegebenen Ernten dieser Jahre, 2. die Angaben über die Ernten, wie sie die Reichsstatistik für 1922/24 bringt, seien mit Bestimmtheit zu niedrig. Der Unterschied betrage 28,21 Proz. der von der Reichsstatistik angegebenen Ernte.

Neben Professor Römer sind es dann vor allem der Kriegsernährungskommissar Batocki, der ständige Mitarbeiter der „Deutschen Tageszeitung“ Dr. Ritter, der Staatssekretär a. D. August Müller, der Volkswirtschaftler Ballod und vor allem der verstorbenen frühere preussische Landwirtschaftsminister Schorlemmer-Dieser, die wiederholt die Unzuverlässigkeit der reichsstatistischen Angaben unterstrichen haben.

Englands Außenhandel bleibt ungünstig.

Der Kampf um verlorene Märkte.

Die kürzlich veröffentlichten englischen Außenhandelsziffern für Januar bis März 1927 zeigen im Gegensatz zu den optimistischen Meldungen über den Aufschwung der englischen Exportindustrien doch ein recht ungünstiges Bild. Der hohe Einfuhrüberschuß würde bei der ganzen Struktur des englischen Handels an sich nichts befremden; aber bemerkenswert ist, daß trotz der im 1. Quartal 1927 gegenüber den entsprechenden Monaten des Vorjahres um 8 Millionen Mark gesunkenen Einfuhr der Einfuhrüberschuß sich von 1,98 Milliarden im Januar/März 1926 auf 2,38 Milliarden erhöht hat. Die weitere Steigerung des Einfuhrüberschusses kommt ausschließlich auf das Konto der verringerten Ausfuhr, und zwar wie die vorliegenden Ziffern erkennen lassen, auf das spezielle Konto der Fertigwarenausfuhr.

In seinem Gesamtergebnis stellt sich der reine Warenverkehr des englischen Außenhandels wie folgt:

	Einfuhr	Ausfuhr
Januar 1927 . . .	2,28 Milliarden M.	1,80 Milliarden M.
Februar 1927 . . .	1,87 Milliarden M.	1,27 Milliarden M.
März 1927 . . .	2,27 Milliarden M.	1,45 Milliarden M.

Der im Januar nach dem Kohlenstreit neu angelegte Export blieb mit 1,3 Milliarden Mark um 11 Proz. und der Februareport mit 1,27 Milliarden Mark sogar um 16,2 Proz. hinter den entsprechenden Monaten des Vorjahres zurück. Wenn auch im März eine leichte Steigerung der Ausfuhr zu verzeichnen ist, so liegt sein Ergebnis doch immer noch um fast 9 Proz. unter dem des Vorjahres, und sogar um 15 Proz. unter der Ausfuhr von 1925.

Von bemerkenswerten Erfolgen der englischen Kohlenindustrie zeugt es, daß es ihr in kürzester Zeit gelungen ist, ihre verlorengegangenen Auslandsmärkte fast restlos wieder zu erobern. Bereits im Februar betrug die englische Kohlenausfuhr wieder 4,1 Mill. Tonnen, das ist dem Werte nach gemessen nur 1 Proz. unter dem Februareport 1926, und übertrifft mit einer Ausfuhr von 254 Mill. Mark von Januar/März sogar die Ergebnisse des Vorjahres um 6 Proz. Der scharfe Ausfuhrückgang geht daher fast ausschließlich zu Lasten der Fertigwaren und Verfeinerungsindustrien. In der Textilindustrie hat sich gegenüber dem Vorjahre die Ausfuhr von Baumwollenerzeugnissen mit 0,74 Milliarden Mark um 25 Proz. und gegenüber 1925 sogar um 52 Proz. gesenkt. In den anderen Zweigen der Textilindustrie liegen Exportausfälle zwischen 11 und 20 Proz. vor und da, wo sich wie in der Ballindustrie die Ausfuhr 1927 annähernd auf dem Niveau von 1926 halten konnte, wird doch gegenüber 1925 eine gleichfalls rückläufige Bewegung von etwa 24 Proz. festgestellt, so daß die sinkende Gesamtrendenz im englischen Textilexport unverkennbar ist.

Nicht viel besser sieht es in der englischen Eisen- und eisenverarbeitenden Exportindustrie aus, die beinahe

Weiss und beige Leinen
Steppereilverzierung
Gr. 35-41



3⁹⁰

Weiss und grau Leinen
Größe 36-42



5⁹⁰

Weiss und grau Herren-Leinenschuh
mit Gummilabsatz
Größe 39-46



6⁹⁰

Weiss Leinen Kinder-Stiefel
Größe 34/35



1⁹⁵

Weiss Leinen-Spangenschuh
Größe 31-35 3,00,
27-30 3,75, 25/26 2,95,
23/24 2,50, 21/22 2,25



1⁹⁵
18-20

Leinenschuhe

für Damen, Herren, Kinder
besonders billig

Weisser

Das größte Schuh-Spezialhaus mit der größten Auswahl Berlins

ganz besondere Anstrengungen zur Wiederbefestigung aller Auslandspositionen unternimmt. Die Ausfuhr der Eisen- und Stahlindustrie lag im 1. Quartal 1926 um fast 18 Proz. über der Ausfuhr der ersten drei Monate 1927, während die Exporte von Schiffen, Fahrzeugen und Maschinen im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang von 28 Proz. gegen das Vorjahr aufzuweisen hatte. Verhältnismäßig am günstigsten hat sich die Maschinenindustrie-Ausfuhr mit einem Rückgang von nur 4 Proz. gestaltet; hier ist aber auffallend, daß die Einfuhr von Maschinen nach England im Betrage von 74 Mill. Mark gegenüber dem Vorjahr einen Zuwachs von 16 Proz. verzeichnet. Ein Beweis, daß die ausländische Konkurrenz in England selbst fester Fuß fassen konnte.

Normung in der Fahrradindustrie. Der Fachnormenausschuß der Fahrradindustrie hat eine Verständigung über die Normung, besonders auf dem Gebiet der Rohre, Bereifungen, Rollenketten, Borderradachsen, herbeigeführt. Die Normenblattentwürfe für diese Gebiete werden demnächst in der Fachpresse veröffentlicht. Für andere Gebiete der Fahrradteile- und Zubehörindustrie werden die Normungsarbeiten fortgesetzt.

Sarotti stabilisiert seine 12 Proz. Dividende. Die große, mit 2300 Arbeitern und Angestellten täglich gut 600 Tontner produzierende Berliner Sarotti A.-G. gibt ihren Aktionären für 1926 auf das 8 Millionen Mark Kapital wieder 12 Proz. Dividende. Bei diesem Satz scheint Sarotti die Aktionärgewinne stabilisieren zu wollen; denn die tatsächlichen Gewinne sind auch für 1926, das schwere Krisenjahr, noch höher als die in der Bilanz ausgewiesenen 1,11 (im Vorjahre 1,12) Millionen. Der Geschäftsbericht hält es für erforderlich, zu betonen, daß die Sarotti A.-G. auch für das vergangene Jahr „von ihrer vorsichtigen Bilanzierungsmethode nicht abgegangen ist“. Das heißt auf deutsch, daß man so kräftig als möglich stille Reserven bildet und Gewinne versteckt. Das geschieht diesmal am stärksten wohl in der Unterbewertung der Vorräte (282 gegen 3,82 Mill.) und in den wieder sehr erheblichen Abschreibungen. Wenn der Rohgewinn statt mit 10,25 jetzt mit 8,76 Millionen ausgewiesen wird, während der ausgewiesene Reingewinn derselbe blieb, so erklärt sich das äußerlich durch die Senkung der Handlungs- und Zinsen von 6,63 auf 5,31 Millionen und der Steuern von 1,39 auf 1,27 Millionen. Die Bankguthaben sind von 0,49 auf 1,46 Millionen verdreifacht, während über eine halbe Million Akzeptverpflichtungen von 1925 jetzt aus der Bilanz verschwunden sind.

Ueber eine Million Verluste im Jasmahli-Konzern. Die Georg Jasmahli A.-G. in Dresden, die bei 8,95 Mill. Aktienkapital an 1700 Arbeiter und Angestellte in ihren verschiedenen Fabriken beschäftigt ist und seit 1925 mit der Keemtsma A.-G., Altona-Bahrenfeld, durch einen Interessengemeinschaftsvertrag eng verbunden ist, hat auch das vergangene Jahr mit einem großen Verlust abgeschlossen. Er lautet auf 573 000 M., nachdem 1925 schon einen Verlust von 469 000 M. gebracht hatte. Der Verlust wird mit 895 000 M. durch die Auflösung des Reservefonds gedeckt. Der Restverlust wird vorgetragen. Die beiden Konzerne beherrschen zwölf bekannte Zigarettenmarken. Merkwürdig muß die Mitteilung an, daß trotz der Verluste die Keemtsma A.-G. die Dividendenheine einbüßt, und zwar gleich für zwei Jahre. Doch handelt es sich offenbar um die festliegende fünfprozentige Dividende aus den 6000 Borsungsaktien zu 325 M., die die Keemtsma A.-G. als Großaktionär möglicherweise nur an sich selber vorzieht.

Hermann Rathmann

Rath und unerwartet, mitten aus seiner Arbeit herausgerissen, verstarb am Sonntag, dem 8. Mai, an den Folgen eines Gallensteinleidens der Genosse Hermann Rathmann, Leiter der Reichsabteilung der Straßenbahner und Privateisenbahner im Deutschen Verkehrsbund.

Am 20. Oktober 1871 in Ober-Farnstedt im Kreise Querfurt geboren, kam Rathmann später nach Berlin und fand bei der Groß-Berliner-Straßenbahn Einstellung als Straßenbahnführer. Bereits am 1. Mai 1898 wurde er Mitglied seiner gewerkschaftlichen Organisation, dem heutigen Deutschen Verkehrsbund, und als im Mai 1900 jener denkwürdige Berliner Straßenbahnerstreik ausbrach, der der gewerkschaftlichen Straßenbahnerbewegung in der Folgezeit im ganzen Reich einen mächtigen Impuls verlieh, stand der jetzt Verstorbene an der Spitze der Bewegung. Er wurde ein Opfer dieses Kampfes und gemahregelt. Was lag näher, als daß die Organisation den erprobten Kämpfer und mit Führereigenschaften ausgestatteten Kollegen in ihren Dienst nahm; so wurde Hermann Rathmann am 1. Juli 1900 Angestellter des Deutschen Verkehrsbundes.

Das Wachstum der Organisation und was die deutschen Straßenbahner in den letzten 27 Jahren errungen haben, ist nicht zuletzt dem Toten zu verdanken, der in aufopferungsvoller Pflichterfüllung immer im Vorderreihen des Kampfes stand. In Anerkennung seiner Verdienste und seiner gründlichen Sachkenntnisse entsandte ihm seine Organisation auch in den vorläufigen Reichswirtschaftsrat, dem er seit seinem Bestehen als Mitglied angehörte.

Der schwere Verlust, den der Deutsche Verkehrsbund mit dem Hinscheiden Rathmanns erlitten hat, trifft auch die Sozialdemokratische Partei. Jahrzehntlang ihr Mitglied, hat der Verstorbene unermüdet für die Verbreitung der sozialistischen Idee in Wort und Schrift gewirkt und der Partei manchen neuen Kämpfer gewonnen. Das Vertrauen, das er sich bei den Berliner Parteigenossen erworben, berief ihn in die Stadtverordnetenversammlung, der er vom 20. März 1919 bis 1. Oktober 1920 angehörte. Als Bezirksverordneter des Bezirks Kreuzberg wirkte er in der Zeit vom 12. November 1920 bis Oktober 1921.

Reichskonferenz der Kraftwerker.

Dortmund, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Hier begann am Sonntag die 2. Reichskonferenz der im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter organisierten Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerksarbeiter. Außer 145 Delegierten nehmen rund 30 Vertreter des Verbandsausschusses, des Verbandsvorstandes und der verschiedenen Wirtschaftsbezirke an der Konferenz teil. Die Internationale ist mit 25 Genossen aus der Schweiz, England, Belgien, Holland, Desterreich, Schweden und Norwegen vertreten. Die Zahl der Gäste beträgt 75, unter ihnen Vertreter des Reichskohlenrates, der Wirtschaftlichen Vereinigung deutscher Gaswerke, des Verbandes deutscher Licht- und Wasserfachbeamten, des DGB und zahlreicher Städte.

In seiner Begrüßungsansprache wies der Verbandsvorsitzende Rüntner-Berlin darauf hin, daß Gas, Wasser und Elektrizität die drei Grundelemente der modernen Zivilisation sind, die Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerksarbeiter also eine große Macht darstellen. Sie müßten jedoch eingedenk sein, daß, wer über Macht verfüge, die Grenze seiner Macht kennen müsse.

Nach weiteren Begrüßungsansprachen des Dortmunder Bürgermeisters, Genossen Paul Hirsch, und des Vorsitzenden der Gemeindefacharbeiter-Internationale, Levenan-London, hielt Genosse Professor Federer-Heidelberg einen Vortrag über die wirtschaftliche Lage Deutschlands, wobei er deren Grundzüge innerhalb der durch Kriegs- und Inflationsinflüsse gewandelten Weltwirtschaft darlegte. In diesem Vortrag nahm die Konferenz eine Entschlieung an, in der es u. a. heißt:

„An die Arbeitnehmerschaft der werbenden Betriebe geht der Appell, durch gewissenhafte Innehaltung des Achtstundentages und der höchstens 48stündigen Arbeitswoche jegliche Ueberstundenarbeit zu vermeiden. Daß die Rationalisierung in Zukunft auch der arbeitenden Bevölkerung zugute kommt, muß das nächste Ziel der gewerkschaftlichen Arbeiten und Kämpfe sein. Wollen die Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe die Kämpfe siegreich bestehen, so müssen sie in größerer Geschlossenheit als bisher im Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter zusammenstehen.“

Geologe Hundt-Gera behandelte in seinem Referat die geologischen Grundlagen der Grundwasserperforation Mitteleuropas. Nach einem weiteren Referat von Genossen Professor Chajes-Berlin über Unfallgefahren und Berufskrankheiten der Arbeitnehmer in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken nahm die Konferenz eine Entschlieung an, in der von der Reichsregierung die beschleunigte Erweiterung der Verordnung verlangt wird, auf Grund deren bereits Berufskrankheiten als unfallentschuldigend anzusehen sind. Ferner verlangt die Konferenz einen wirksamen gewerbedärztlichen Dienst für die Gesundheit der Arbeiterschaft.

In seinem Referat fertigte Professor Dr. Chajes das Gutachten des mitteldeutschen Arbeitgeberverbandes, verfaßt von Generaloberarzt Dr. Blum und Medizinalrat Dr. Birkholz, ab und machte beiden Verträgen den Vorwurf, ihr Gutachten falsch und leichtsinnig abgegeben zu haben, wenn sie, entgegen dem Zugeständnis der Arbeitgeber, behaupten, die Arbeit der Gasarbeiter sei nicht gesundheitsschädlich. Außerdem unterstrich er, daß sich die Zahl der Gasarbeiter von 1922 bis 1925 um 40 Proz. vermindert habe, während die Produktion um 4 Proz. stieg. Die Zahl der Wasserwerksarbeiter ist um 10 Proz. zurückgegangen, während sich die Produktion um 15 Proz. vermehrte. Die Elektrizitätsarbeiter haben sich nur um 37 Proz. vermehrt, während die Produktion um 115 Proz. gestiegen ist.

Schiedsgerichtsurteil im norwegischen Ausstand.

Über die Arbeiter lehnen sich nicht daran.

Oslo, 9. Mai. (Ill.) Die norwegischen Gewerkschaften haben eine Parole ausgegeben, die sich mit dem norwegischen Schiedsgericht gegen das von dem Storting eingesetzte Schiedsgericht wendet. Trotzdem von den Arbeitgebern die schon lange andauernde Absperrung aufgehoben worden ist, wendet sich die Spitzenorganisation der Arbeiter gegen eine Wiederaufnahme der Arbeit bei denen, die bisher ausgeperrt haben. Am Montagmorgen blieben die Arbeiter den Arbeitsstätten fern. Falls die Arbeit wieder aufgenommen wird, soll nach dem Urteil des Schiedsgerichts in Zukunft strafbar sein, in den Ausstand zu treten. Die Arbeitsbedingungen, die zurzeit des Urteils bereits bestanden, sollen davon nicht betroffen werden können.

Der Kampf im Norddeutschen Wollkonzern.

Leipzig, 9. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Firma Tittel u. Krüger in Leipzig, bei der am 25. April die Abteilung Ring- und Seltaktor-Spinnerei mit mehr als 300 Arbeitern in den Streik getreten ist, hat allen übrigen Arbeitern mit achtstündiger Frist gekündigt. Die Gesamtarbeiterschaft bei der Firma beträgt zirka 2000.

Sommersprossen

Jetzt ist es Zeit, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke im Gesicht und an den Händen zu beseitigen durch Bleichen mit Kloroxem und Kloroseife. Anschaulich und leicht Jahren bewährt. Mit genauer Anweisung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.



Wir brauchen keine Butter mehr
sagen die Hausfrauen, welche

Rama

MARGARINE
butterfein
verwenden.
Die Qualität siegt!

Beim Einkauf
Kinderzeitung, Die Rama-Post vom kleinen Coca
oder Die Rama-Post vom lustigen Tins gratis



Die Bückeburgerin

braucht für ihren Schatz an Trachten, Bett- und Tischwäsche mit Vorliebe Sunlicht Seife, denn sie weiß: Für die schonende und vollkommene Reinigung der Wäsche, für alle die tausend Zwecke in Haus und Küche, die eine reine und gut schäumende Seife erfordern, ist „Sunlicht Seife“ einfach unentbehrlich. Millionen guter Hausfrauen der ganzen Welt bestätigen dies. Nichts spart ihnen am Waschtage so viel Mühe und Geld, nichts hilft ihnen in ihrer täglichen Hausarbeit so sehr wie

Sunlicht Seife

Doppelstück 40 Pf.
Großer Warfel 35 Pf.



Chinosal Verletzungen

bei Menschen und Tieren helfen schnell, ohne Entzündungen, durch Chinosal. Verlangen Sie in Apotheken und Drogenläden kostenlosen Prospekt mit Anwendungsanweisungen. Verpackung nur 60 Pf.

Die Wache Howli.

Novelle von Rudyard Kipling.

Als Bote, wenn das Herz Euer Gnaden mir es gönnen will. Und für sechs Rupien. Ja, Sahib, denn ich habe drei ganz, ganz kleine Kinder, deren Mägen immer leer sind, und es gibt jetzt nur vierzig Pfund Korn für eine Rupie. Ich will ein so kluger Bote sein, daß ihr den ganzen Tag mit mir zufrieden sein und mir am Ende des Jahres einen Turban schenken sollt. Ich kenne alle Wege um die Station und viele andere Dinge. Ach, Sahib! Ich bin klug. Gebt mir einen Dienst. Ich bin früher bei der Polizei gewesen. Ein schlechter Charakter? Das Märchen hat sicher ein Feind erzählt. Ich bin nie ein Gauner gewesen. Ich bin ein Mann mit reinem Herzen, und meine Worte sind alle wahr. Sie mußten das, als ich bei der Polizei war. Sie sagten: „Khal Khan ist ein Sprecher der Wahrheit, und auf sein Wort kann man vertrauen.“ Ich bin ein Pathan von Delhi, Sahib — alle Pathans von Delhi sind gute Menschen. Ihr habt Delhi gesehen? Ja, es ist wahr, es gibt viele Gauner unter den Pathans von Delhi. Wie der Sahib weißt ich! Nichts ist vor seinen Augen verborgen, und er wird mich zu seinem Boten machen, und ich will alle seine Nachrichten geheim und unauffällig besorgen. Rein, Sahib, Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts Schlechtes meine. Ich habe mich lange danach gesehnt, einem wirklichen Sahib zu dienen — einem tugendhaften Sahib. Viele junge Sahibs sind wie losgelassene Teufel. Bei solchen Sahibs würde ich keinen Dienst nehmen — auch wenn alle Mägen meiner kleinen Kinder nach Brot schreien würden.

Warum ich nicht mehr bei der Polizei bin? Ich will wahre Rede sagen. Es kam ein Unheil über die Wache — über Ram Bafsh, den Havildar, und Maula Bafsh und Juggut Ram, und Bhim Singh und Suruj Bul. Ram Bafsh sitzt für eine Weile im Gefängnis, und ebenso Maula Bafsh.

Es war auf der Wache in Howli, an der Straße, die nach Gokral-Seeatun führt, wo viele Räuber sind. Wir waren lauter tapfere Kerle — Kustums. Deshalb hatte man uns auf diese Wache geschickt, die acht Meilen von der nächsten Wache entfernt war. Tag und Nacht patrouillierten wir auf Räuber auf. Warum laßt der Sahib? Rein, ich will ein Geständnis machen. Die Räuber waren zu schlau, und da wir das sahen, machten wir uns weiter keine Arbeit. Es war in der heißen Zeit. Was kann ein Mensch in den heißen Tagen tun? Ist der Sahib, der doch so kräftig ist, — ist er wohl stark in der Zeit? Wir machten eine Vereinbarung mit den Räufern um des Friedens willen. Der Havildar, der sehr dick war, brachte das zustande. Ho, ho! Sahib, er wird jetzt dünn im Gefängnis beim Teppichknüpfen. Der Havildar sagte: „Macht ihr uns keine Mühe, und wir wollen euch keine Mühe machen. Nach der Ernte schickt uns einen Keil zum Abliefern fürs Gericht, einen Mann von schwachem Geist, und schafft eine Klage gegen ihn, die wieder zusammenfällt. So werden wir unsere Ehre wahren.“ Mit dieser Rede waren die Räuber zufrieden, und wir hatten keine Arbeit auf der Wache und konnten in Frieden Melonen essen und den ganzen Tag auf unseren Pfeifen sitzen. Söh wie Zuckerrohr sind die Melonen von Howli.

Nun war da ein Hilfskommissar — ein Unter-Sahib im Distrikt, der hieß Juntum-Sahib. Wohl Er war streng — so streng, wie der Sahib selber ist, der mir gewiß den Schatten seines Schutzes geben wird. Viele Augen hatte Juntum-Sahib und sichtig schnell durch den Distrikt. Die Leute nannten ihn den Tiger von Gokral-Seeatun, denn er erschien unerwartet und schlug zu, und noch vor Sonnenaufgang kam er schon über die Teilsdars, dreißig Meilen weiter. Niemand wußte von dem Kommen und Gehen des Juntum-Sahib. Er hatte kein Zeit, und wenn sein Pferd müde war, dann ritt er auf einem Teufelswagen. Ich weiß nicht, wie er heißt, aber der Sahib saß mitten auf drei silbernen Rädern, die nicht knarnten, und trieb sie mit seinen Beinen und sauste wie ein Koh, das Bohnen gestreut hat — so. Der Schatten einer Kröte auf dem Felde ist nicht lauter als der Teufelswagen des Juntum-Sahib. Er war hier, er war da, er war weg, und der Bericht war fertig, und es gab Krach. Fragt den Teilsdars von Kohestri, wie der Hühnerdiebstahl herauskam, Sahib.

Es geschah eines Nachts, daß wir in der Wache wie gewöhnlich auf unseren Pfeifen schliefen, nachdem wir das Abendbrot gegessen und Tabak geraucht hatten. Als wir am Morgen erwachten, war, weiß Gott, von unseren sechs Gewehren keins mehr da. Auch das große Polizeibuch, das der Havildar verwahrt, war weg. Als wir das sahen, waren wir voller Angst und dachten uns, daß die Räuber ehrenruegen bei Nacht gekommen seien und uns in Schande gebracht hätten. Dann sagte Ram Bafsh, der Havildar: „Seid still! Die Sache ist übel, aber sie kann noch gut ausgehen. Wir wollen den Tatbestand vervollständigen. Bringt ein Hufeisen und meinen Säbel. Hört ihr noch nicht, ihr Esel! Ein Hieb fürs Pferd, dem Ranne genügt ein Wort.“

Wir von der Wache begriffen rasch, was der Havildar im Sinne hatte, und hatten große Angst, den Dienst zu verlieren; so ritten wir, die Ziege ins Zimmer zu schaffen und aufzupassen, was der Havildar sagte. „Zwanzig Räuber kamen“, sagte der Havildar, und wir nahmen seine Worte und sprachen sie ihm nach, wie es die Sitte ist. „Es gab einen großen Kampf“, sagte der Havildar, „und keiner von uns kam unversehrt davon. Die Fenstergitter wurden zerbrochen. Suruj Bul, besorge das; und, o, ihr Männer, macht schnell mit eurer Arbeit, denn ein Läufer muß mit der Nachricht zum Tiger von Gokral-Seeatun.“ Darauf lehnte sich Suruj Bul mit seiner Schulter gegen die Gitterstangen der Fenster und brach sie, ich trieb die Stute des Havildars mit einer Peitsche durch die Melonenbeete, bis sie ganz von Hüppern zertrampelt waren.

Nachdem das fertig war, lehrte ich zur Wache zurück, und die Ziege wurde geschlachtet, und einige Teile der Wand wurden mit Feuer geschwärzt, und jeder Mann tunkte seine Kleider ein bischen in das Blut der Ziege. Wagt, o Sahib, die Wunde, die ein Mann sich am eigenen Leibe macht, kann von einem Kenner leicht unterschieden werden von einer Wunde, die ein anderer gemacht hat. Deshalb nahm der Havildar seinen Säbel und hieb den einen von uns sachte auf den Unterarm ins Fest, und den anderen ans Bein und einen dritten auf den Rücken der Hand. So machte er es mit allen, bis Blut kam; und Suruj Bul, der am eifrigsten war, rief sich viele Haare aus. O Sahib, nie hat es bessere Vorbereitungen gegeben. Ja, ich selbst hätte geschworen, daß es der Wache so gegangen sei, wie wir sagten. Auch war da ein Bruch und Blut und zertrampelte Erde.

„Reite nun los, Maula Bafsh“, sagte der Havildar, „nach dem Hause des Unter-Sahib und bringe ihm die Nachricht vom Ueberfall. Und du auch, o Khal Khan, laufe hin und eile dich, daß du trieffst von Schweiß und Staub, wenn du hinkommst. Das Blut auf den Kleidern wird trocken. Ich bleibe hier und schicke sofort

einen Bericht an den Ober-Sahib, und wir wollen einige von den Dorfleuten fangen, die ihr kennt, damit alles für die Ankunft des Ober-Sahib bereit ist.“

So ritt also Maula Bafsh los, und ich hängte mich an den Steigbügel und rannte mit, und wir kamen in einem üblen Zustand vor den Tiger von Gokral-Seeatun in Kohestri. Unsere Geschichte war lang und ganz genau, Sahib, denn wir nannten sogar die Namen der Räuber und den Ausgang des Kampfes und flehten ihn an, zu kommen. Aber der Tiger rührte sich nicht und lächelte nur, wie die Sahibs lächeln, wenn sie eine Hinterlist im Herzen haben. „Könnt ihr den Bericht beschwören?“ sagte er und wir sagten: „Deine Diener schwören. Das Blut des Kampfes ist kaum getrocknet auf uns. Seht selbst, ob es das Blut von Euer Gnaden Diener ist oder nicht.“ Und er sagte: „Ich sehe, ihr habt eure Sache gut gemacht.“ Aber er dachte nicht daran, nach seinem Pferd oder seinem

Die Eroberung von Berlin.



Teufelswagen zu rufen und durch die Gegend zu faulen wie gewöhnlich. Er sagte: „Erholt euch und eßt Brot, denn ihr seid müde. Ich will warten, bis der Ober-Sahib kommt.“

Nun ist befohlen, daß der Havildar, der die Wache hat, einen direkten Bericht von allen Räuereien an den Ober-Sahib schickt. Am Mittag kam er, ein dicker, alter und sehr strenger Mann; aber wir von der Wache hatten keine Angst vor seinem Zorn, wir fürchteten mehr das Schweigen des Tigers von Gokral-Seeatun. Mit ihm kam Ram Bafsh, der Havildar, und die anderen führten zehn Leute aus dem Dorfe Howli vor, lauter überberückte Kerle. Sie kamen als Gefangene mit Eisen an den Händen und flehten um Gnade — Imam Bafsh, der Bauer, der dem Havildar seine Frau abgeholt hatte, und andere bössartige Spitzhüben, die wir Wacheleute nicht ausstehen konnten. Es war gut gemacht, und den Havildar war stolz. Der Ober-Sahib aber war wütend auf den Unter-Sahib wegen seines Mangels an Eisen und sagte: „Dam-Dam“ nach Art der Engländer und rühmte den Havildar. Juntum-Sahib lag immer noch in seinem langen Stuhl. „Haben die Leute geschworen?“ sagte der Juntum-Sahib. „Jawohl, und zehn Lebeltäter gefangen“, sagte der Ober-Sahib. „Und draußen sind noch mehr für Sie. Nehmen Sie Ihr Pferd — reiten Sie und scharren Sie sich im Namen Sirdars!“ „Sicher gibt es draußen noch mehr Lebeltäter“, sagte Juntum-Sahib, „aber ein Pferd ist nicht nötig. Kommt alle mit.“

Ich sah die Spur einer Peitsche an der Schläfe des Imam Bafsh. Kennen Euer Gnaden die Qual des kalten Strichs? Ich sah auch das Gesicht des Tigers von Gokral-Seeatun, das schlimme Lächeln war darauf, und ich hielt mich zurück für den Fall, daß was passieren könnte. Es war gut, Sahib, daß ich das tat. Juntum-Sahib sperrte die Tür von seinem Badezimmer auf und lächelte aufs neue. Drinnen lagen die sechs Gewehre und das große Polizeibuch der Wache von Howli! Er war bei Nacht auf seinem Teufelswagen gekommen, der lautlos ist wie ein Ghoul, und war zwischen uns herumgegangen, während wir schliefen, und hatte die Gewehre und Buch weggenommen! Zweimal war er zur Wache gekommen und hatte jedesmal drei Gewehre genommen. Die Leber des Havildars wurde zu Wasser, und er fiel hin und streichelte den Staub um die Stiefel des Juntum-Sahib und schrie: „Habt Erhormen!“

Und ich? Sahib, ich bin ein Pathan von Delhi und ein junger Mann mit kleinen Kindern. Die Stute des Havildars stand im Hofe. Ich lief zu ihr und ritt davon: die schwarze But des Sirdars war hinter mir, und ich wußte nicht, wohin. Bis sie tot umfiel, ritt ich die Fuchsstute, und durch den Segen Gottes, der gewiß mit allen gerechten Menschen ist, entkam ich. Der Havildar aber und der Rest sitzen jetzt im Gefängnis.

Ich bin ein Gauner? Wie es Euer Gnaden gefällt. Gott wird aus Euer Gnaden einen Lord machen und ihm eine reiche Menschheit, so schön wie eine Peri, zum Weibe geben und viele starke Söhne, wenn er mich zu seinem Diener macht. Die Gnade des Himmels sei über dem Sahib! Ja, ich will nur zum Bofar gehen und meine kleinen Kinder zu diesem palastähnlichen Hause bringen

und dann — Euer Gnaden sind mein Vater und meine Mutter, und ich, Khal Khan, sein Sklave.

Ohe, Sirdar! Nun gehöre ich auch zum Haushalt des Sahib. (Mit Erlaubnis des Paul-Bib-Verlegers, Leipzig, dem Buche „In Schwarz und Weiß“ von Rudyard Kipling entnommen.)

Zwei Tierexperimente.

Von Dr. Bruno Himmann.

Noch vor dreißig Jahren war es selbstverständlich, daß eigentlich nur der Körper des Tieres ein taugliches Studienobjekt für die Zoologie abgibt. Man tritt den Tieren zwar nicht wie ehemals der Philosophie und Mathematik Descartes den Seelenbesitz ab, jedoch hielt man ihre psychischen Qualitäten für eine belanglose Beigabe des Körpers und ferner bezweifelte man die Möglichkeit, über das Seelenleben der Tiere sichere Resultate erzielen zu können. Heute ist das anders. Es gibt eine Tierpsychologie und je weiter sie vordringt, desto mehr kann sie die Gleichartigkeit zwischen menschlichen und tierischen Seelenanlagen bei allerdings starken Gradunterschieden feststellen.

In der Vermutung dieser Gleichartigkeit ist das Problem entstanden, wie weit im Tierreich herab die Denkfähigkeit besteht. Können beispielsweise Fische denken?

Um einen Denkfakt zu vollbringen, muß man sich an vergangene Erlebnisse erinnern können und man muß ferner auf Grund zweier oder mehrerer Erfahrungen Schlussfolgerungen zu ziehen verstehen. Vor einigen Monaten hat der italienische Zoologe Bianchi experimentell bewiesen, daß Fische diese Leistungen zuwege bringen.

Bianchi legte einen Hecht in ein Aquarium, dessen Längsseite durch ein starkes Glas in zwei Hälften abgeteilt war. Auf der anderen Hälfte schwammen eine Menge Beutetiere herum. Sobald sie der Hecht erblickte, stieß er auf sie zu, erhielt aber statt des erhofften Fanges jedesmal an der Glaswand einen empfindlichen Stoß auf den Schnabel. Er wiederholte den Versuch etwa sechs Stunden lang. Am nächsten Tage schwamm er schon vorlässiger gegen die Beutetiere an und schließlich gab er die Jagd nach ihnen auf. Nun entfernte Bianchi die Glaswand. Der Hecht schwamm mit den Beutetieren zusammen frei herum und hätte sie in aller Gemütsruhe verschlucken können. Er unterließ es und auch die kleinen Fische zeigten keine Spur von Furcht oder irgendein Bestreben, seine Nähe zu meiden. Der Hecht hatte sich offenbar des Erlebnisses mit den übrigen Fischen vor Befreiung der Glaswand erinnert und offenbar hatte er den Schluss gezogen: die Fische verzehren wollen bedeutet einen Stoß auf den Schnabel kriegen, ohne den Fang zu machen. Andererseits müssen die Beutetiere aus dem gleichen Erinnerungsgelockert haben, daß ihnen nichts geschehen könnte. Selbstverständlich geht das alles nicht in begrifflicher Klarheit vor sich, ebenso erlagen die Tiere in diesem Falle einem falschen Schlussverfahren, aber immerhin brachten sie es zu einer geistigen Leistung, die unserem urfänglich verknüpfenden Denken ähnlich geartet ist.

Die alltägliche Erfahrung zeigt auf den Stufen des höheren Tierlebens die Reizung der Tiere zur Geselligkeit. Zweitgeitigkeiten zwischen Exemplaren der gleichen Art kommen häufig vor und wenn sie bis zum offenen Kampf getrieben werden, so soll es nach Darwin und seinem Freund, dem großen Zoologen Thomas Huxley, niemals eine Verführung geben. Diese antisoziale Nachsucht ist dem französischen Forscher Henri Aiteau verdächtig gewesen und er hat neulich experimentell das Gegenteil bewiesen.

Ein Hahn von beachtlicher Stärke wurde zu einem ebenfalls gebildeten auf den Hof gebracht. Fünf Hühner kamen mit. Da schon sieben Hühner dort waren, beobachteten zwölf halbe Weibchen den sogleich anhebenden Bormach um die Schwergewichtsmehrfachheit. Die Balgerei dauerte stundenlang. Keiner konnte dem Gegner den Knokout verfehlen. Aiteau ließ sie um die Mittagszeit in zwei ziemlich weit abgelegenen Ställen unterbringen und gut füttern. Am Nachmittag wurden sie wieder losgelassen und die Kauferei setzte mit verstärkter Erbitterung ein. Es wurde eine Großkampftag. Beide mußten gleich viel Federn, Blut und Knochen splitter lassen. Unentschieden! lautete der Schiedsspruch Aiteaus. Die beiden Wettparteien, welche dem Kampf weniger wissenschaftlich als ökonomisch interessiert zugeschaut hatten, kamen fürs erste nicht auf ihre Rechnung. Morgen Fortsetzung, sagten sie. Die Hähne waren aber flüger. Als sie anderen Tages herausgelassen wurden, wählten sie jeder die ihnen zuzugenden Hühner und promenierten in deren Begleitung friedlich hintereinander. Es ist bei diesem Frieden geblieben, die Freundschaft wuchs sich sogar zu einem Bündnis aus. Kam ein fremder Hahn oder sonst ein feindliches Tier in ihr Begehe, so stürzten sie wie auf ein Kommando gegen den gemeinsamen Gegner los.

Leuchte drahtlos!

Die Möglichkeiten der Verwendung der Elektrizität sind bei weitem noch nicht alle ausgeschöpft. Nachdem wir durch das Radio schon sehr große Erfahrungen mit der drahtlosen Weitergabe elektrischer Ströme haben sammeln können, lag es nahe, daß man auch an die Uebertragungen ging, ob es nicht möglich wäre, elektrische Energie in solcher Stärke drahtlos weiterzugeben, daß sie uns für Beleuchtungszwecke dienen könnte. Die ersten Versuche, die an sich mit der Weitergabe elektrischer Energie gemacht worden sind, haben einige Enttäuschung bereitet. Es sei hier nur an die etwas mysteriösen Versuche des Erfinders der Röntgenstrahlen erinnert, der mittels drahtlos weitergegebener elektrischer Kraft das Leben ganzer Zebrä abtöten wollte. Seine Versuche haben offenbar ein negatives Ergebnis gehabt, denn man hört schon seit geraumer Zeit nichts mehr davon.

Etwas bessere Aussichten, weil wohl von vornherein eine ernstlichere Persönlichkeit dahinter steht, scheinen die Möglichkeiten zu haben, die Marconi jüngst einem Interviewer ausgeprochen hat. Marconi ist bekanntlich der Schöpfer der drahtlosen Telegraphie. Wenn er erklärt, daß die Möglichkeit der drahtlosen Kraftübertragung durchaus keine Utopie sei, so muß ein ernsthafter Kern vorhanden sein. Innerhalb 10 Jahren, meint er, halte er die Verwirklichung der drahtlosen Kraftübertragung für wahrscheinlich. Der erste Schritt zur Verwirklichung dieses Traumes ist die von Marconi gemachte Erfindung der leitbaren Radiowellen. Es ist Marconi gelungen, Radiowellen in eine ganz bestimmte Richtung zu entsenden, er hat sich also freigemacht davon, daß die Radiowellen nach allen Seiten in den Raum hinausgehen. Zwischen den Antennen, die permittens der Radioapparate den Lauf weitergeben, und den Lichtschwingungen besteht nur ein quantitativer Unterschied. Die drahtlosen Radiowellen haben eine große Länge, während Wärme und Licht elektromagnetische Wellenbewegungen mit überaus kurzwelligen Schwingungen darstellen. Es läßt sich nun im wesentlichen auf die Lösung des Problems an, die langen elektromagnetischen Wellen in kurze umzuwandeln. Versuche dieser Art sind bereits seit längerem im Gange. Die Verkürzung der Wellen würde elektrische Wärmeabstrahlung ergeben und in weiterer Folge eine elektrische Fernheizung auf drahtlosem Wege ermöglichen. Die weitere Verkürzung dürfte dann diese Wärmeabstrahlung in Lichtschwingungen umwandeln und damit drahtlose elektrische Beleuchtung ermöglichen.

Die Vorteile, die sich aus solcher Erraumenshaft der Technik ergeben würden, liegen auf der Hand. Erstens einmal würden die elektrischen Drahtleitungen weggelassen, und die Glühbirnen wären nun nicht mehr durch die Drahtleitung an eine Stelle gebunden. Lebenslang war Marconi sehr zuverlässig und sagte, daß der drahtlose Form die Zukunft gehöre.

Theater Lichtspiele

Staats-Theater
Opernhaus
a. Platz d. Republ.
8: Der fliegende
Holländer
Schauspielhaus
8 U.: Ein besserer
Herr
Schiller-Theater
8: Prinz Friedrich
v. Homburg

Städtische Oper

Charlottenburg
7 1/2 Uhr:
Turandot
Abonn.-Turnus I
Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 U. Ende 11 U.
**Der Arzt am
Scheideweg**
Kammerspiele
Norden 10334-37
7 1/2 U. Ende 10 Uhr
Zum 1. Mal:
Das Land der Treue

Die Komödie

Bismarck 2414, 7514
8 1/2 Uhr, Ende 10 U.
Lockvögel
Nachtvorstellung
Tägl. 11 U., Ende 1 U.
Revue: Was Sie wollen
Preise 2, 3, 4 u. 5 M.

Theater u. Kollendorpl.

Kurfürst 2099
8 Uhr Ende gegen 11
**Drei arme
kleine Mädel**
Sprende von Walter Kalle

Thalia-Theater

8 Uhr:
**Wenn der junge
Wein blüht**

Metropol-Theat.

Tägl. 8 Uhr:
Zirkusprinzessin

Samstag-Abend

Th. Königerstr. St.
Hasenheide 2110
8 Uhr:
Die Schule v. Uznach

Komödienhaus

Norden 6304
8 Uhr:
**Theo mach
alles!**

Sabotage-Abend

Th. Königerstr. Th.
8 Uhr:
Adieu Mimi

Lesing-Theater

U.: Der Patriot
Kun., Roman

Lustspielhaus

8 1/2 Uhr:
Bobby's letzte Nacht
Vesperman, Kläder,
Jesterman

Zentral-Theater

Täglich 8 Uhr:
Die Wette
Lustspiel
von Carl Stoboda

Walhalla-Theat.

Täglich 8 1/2 Uhr:
**Die von der
Liebe leben!**
Jugendliche laden Schmitz
Vorzeiger zahlt
nur halbe Kassentr.
Nur noch bis 12. Mai
Kapt. Alfred Schneider

CIRCUS

der
100 Löwen 100
Kurfürstendamm
am Lehninerplatz
Tägl. 8 U. Mittwoch
2 Vorst. 3 u. 8 Uhr
Nachmittags Kinder halbe Pr.
Tägl. ab 10 Uhr, 18: Turndau
Ginn-Kassa, Tel. Platz 4816

SCALA

Nollendorf 7360
8 Uhr:
**Charlie
Rivertrio**
und weitere
Variété-
Sensationen!

Für jeden Beruf passende Kleid Gediegene Qualitäten - billigste Pre

Maier-Mittel 6.50, 4.75, 3.25
2.95
Mechaniker-Mittel 6.25
5.25, 4.25, 3.95
Staubmäntel f. Herren, farbig
7.75, 5.—, 4.75
Staubmäntel für Damen, weiß
8.75, 6.75, 6.25
Staubmäntel f. Damen, farbig
6.—, 5.25, 4.95
Ärzte-Mäntel, weiß Körper
8.75, 6.25, 5.75
Operations-Mittel, weiß
6.25
**Büro- u. Lagermäntel für
Damen, schwarz** 6.25

**Monteur-Jacke
oder -Hose**
3.60, 2.75, 2.25
**Dachter-Blusen, ge-
streift** 4.25
Kessel-Anzüge 10.50, 8.50
Konditor-Jacken, weiß Körper
6.25, 4.50, 3.95
Kochlädien 7.50, 6.25, 4.50
Kochmützen 1.25, 0.75
Kochhosen 6.—
Kellnerjacken 6.25, 4.50
3.95
Kellnerschürzen 2.—
Bäckerhosen 4.25, 3.25
2.35



Baer Sohn & Co.
Chausseestr. 29/30 Untergr. Bahn
Steffiner Bf.

Diese 18 Würfel



— der Inhalt eines Päckchens Weber's Carlsbader —
kosten nur 35 Pfg., helfen Ihnen aber, auf
jedes Pfund Kaffee noch 100 gr zu erübrigen,
lediglich durch die bessere Ausnutzung der Kaffee-
bohne.
Das Getränk schmeckt ebenso würzig
und aromatisch und bekommt noch dazu ein
schönes, vollkräftiges Aussehen und einen
prächtigen, goldbraunen Ton.



Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschafts-
kongresses, des Afabundes, des Allgem. deutschen
Beamtenbundes und der Genossenschaftsfrage nur
versichern bei dem eigenen Unternehmen der

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft

Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die
Rechnungsstelle I Berlin S 42, Ritterstr. 126, oder der Vor-
stand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59.

2 Teppiche
wenig gebraucht 25.-
u. 30.-, weißer Stoff-
boden mit 11. Webr.
teilt bis 50% ermäß.
Fahrrad-Verkauf
Friedrichstraße 203
Ed. Sommer
Lichtspieltheater

Krause-Pianos
zur Miete
W50, Ansbacherstr. 1

Volksbühne

Theater am Bläserplatz Th. am Schiffbauerdamm

8 Uhr:
Judith
Morgen 8 Uhr:
Traumspiel

8 Uhr:
**Jan der
Wunderbare**

Rennen zu Hoppegarten

Dienstag, den 10. Mai
nachmittags 3 Uhr

Bilanz am 31. Dez. 1926

Aktiven	RM
Bauten Hohenschönhausen	1 109 563,16
Bauten Hennigsdorf	221 833,23
Inventory	767,60
Stadtschaft Brandenburg	2 698,00
Kassenbestand	9 118,10
1 343 000,20	

Passiven	RM
Geschäftsguthaben	30 620,20
Hypoth. Hohenschönhausen	1 082 380,00
Hypotheken Hennigsdorf	220 000,00
Gemeinde Hennigsdorf	10 000,00
1 343 000,20	

Anzahl der Genossen
am 1. Januar 1926 274 Halbj. 82 200
Ausgeschieden 54 Halbj. 14 200
220 Halbj. 66 000
Eingetretene 33 Halbj. 9 900
Bestand am 31. 12. 1926 253 Halbj. 75 900
Das Geschäftsguthaben hat sich um
RM 13 642,80 vermehrt.
Die Halbj. hat sich um RM 6 300,00
vermindert.

**Gemeinn. Bau- und Siedlungsgenossenschaft
„Die kinderreiche Familie“ e. G. m. H.**
Berlin N 4, Chausseestr. 1. II
Gundlach, Noack

Rose-Theater

8 1/2 Uhr:
**Der Vetter
aus Dingsda**

Theater am Kolth. Tor
Koth. Str. 6
Tägl. 8 Uhr:
Stg. nachm. 3
Elite-Sänger
Großes
Überraschungs-
Programm!

Streng verboten!!

heißt der Titel der neuen
James-Klein-Revue
Komische Oper
Première 14. Mai 27
Die große Revue der Leidschaften
Über 200 Mitwirkende

Wallner-Theater

8 1/2 Uhr:
Der Lustspielerfolg:
Auf der Sonnenseite

CASINO-THEATER

8 Uhr:
**Pimpelhuber
der Millionen-Erbe**
Gutscheine: Faust 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Komische Oper

8 1/2 Uhr:
Nur noch bis 13. Mai
Sünden der Welt
die große Revue

Reichshallen-Theater

Allabdi. 8 U.
Sonntags nachm. 3 U.
Stettiner Sänger
Zum Schluß: „Deutscher Frühling“
Nachmittags: **Habe
Preise, Volles Programm**
Dönhoff-Brettli
Baumbüchse
Variété, Konzert u. Tanz.

KLEINE ANZEIGEN

In der Gesamtauflage
des „Vorwärts“ sind
besonders wirksam
und trotzdem
sehr billig!

DIENSTAG

Volkstag Luna Park

FEIERN UND ALLE ATTRAKTIONEN
NUR 50 PFG.

Geogr. 1891
tepp- und Daunendecken
Irene Metall-Bettstellen und Matratzen
matratzen laden Sie bestens abgeben
Bernhard Strohmundel, Berlin S 14, Wallstr. 73
(U-Bahn Anhalterbrücke), Filialen zur Spillmaierstr. 6, Ed. Gendelstr. u. W. Ritzschburger Platz 2, Ed. Trautmannstr.
Reparat. jed. Art. — Schriftl. Preisverzeichnis gratis.

Am Sonnabend, dem 7. Mai 1927, ist in früher
Morgenstunden der Personalchef unseres Unternehmens
Herr **Bureaudirektor**

Ernst Kunzmann

an den Folgen schwerer Operationen unerwartet aus
dem Leben geschieden.
Wir verlieren in dem Entschlafenen einen ausge-
zeichneten Mitarbeiter, der bis zum letzten Augenblick
in rastloser Arbeit sein schwieriges Amt in treuester,
selbstloser Pfllichterfüllung verwaltet hat. In vorbild-
licher Weise ist es ihm immer gelungen, seine Aufgaben
so zu erfüllen, daß ihm ein dauerndes und ehrendes
Andenken des Vorstandes und der gesamten Belegschaft
unseres Unternehmens gesichert ist.

Der Vorstand
der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke A.-G.

Nachruf.

Am Sonnabend, dem 7. Mai 1927, verstarb an den
Folgen schwerer Operationen unerwartet unser Bureau-
direktor, Herr

Ernst Kunzmann

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen gerecht-
denkenden und geschätzten Vorgesetzten.
Das Andenken des Verstorbenen wird bei der Beleg-
schaft unvergänglich fortleben.

Der Betriebsrat
der Berliner Städtischen Elektrizitätswerke A.-G.

Verkäufe

Handwagen, Leiterwagen, Koffen-
wagen preiswert, Georg Wagner, Röp-
nickstraße 71, Hof. Kein Laden,
baber billigerer Preise.

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene hochlegante Herren-
garderobe, kostgünstiger Verkauf, Ge-
sundheitsfrage in eigener neuer Gar-
derobe und Pelzwaren, keine Kom-
modore, Leibhaus, Friedrichstraße 2,
am Kottbuser Tor.

Wenig getragene Professions- u. Ein- zelstücke, Schrodanzüge, Jodestric- küge, Cabardinmäntel, Gummimäntel, Culottes-Anzüge, Teilhemden, für jede Figur passend, Spezialität: Haus- anzüge, sportliche Halber, Koffen- theaterstücke 4. erste Etage.

Getragene Herrengarderobe, Spezialität
Hautwaren, sportliche, Bek. Gormannstraße 25/26, früher Kottbuser Tor.

Wettensverkauf! Preis 6.75! 15.—!
Vordrucke 22.50! 27.50! Bettzüge!
Sonderpreis! Bettdecken! Bettzüge! Alles
sportlich! Keine Kommodore! Leib-
haus, Brunnenstraße 47.

Nöbel

Wohlfühlkredit fast ohne Anzahlung bei
langfristiger Rückzahlung: Schlafstimmer,
Speisestimmer, sämtliche Einzelmöbel,
Rüden, Korbmöbel, Toilettenwaren, Klei-
dungskabinen, Möbelhaus Sülzenhof,
Rappinstraße 77/78, Ecke Weidenerstraße.

Ohne Anzahlung sämtliche Möbel in
reizvollster Auswahl, langfristige Rück-
zahlungen, erhalten Sie bei Möbel-
Kauf; im Osten: Große Frankfurter-
straße 58 (Hof. Minuten vom Alexander-
platz), im Westen: Rappinstraße 47/48 (Hof.
Minuten vom Bahnhof Gesundbrunnen),
Wobbit: Lützowstraße 78.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

komplette Herrenstimmer nur 355,—,
375,—, 400,—, Kleiderkabinen, Kammern,
Bettstätten, 70,—, 85,—, 140,—, Schlaf-
stimmer mit Spiegel 60,—, 85,—, 110,—,
Küchengeräte 14,50, 19,50, 24,—, Preis-
nummer achten.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.

Wohlfühlkredit, günstiger Angebote,
Spezialpreise 135, 170, Kleiderkabinen
55, Bettstätten 59, Sofas 15, Stühle 7,
Küchengeräte 42, Umbauauf 135, Bür-
stengeräte 35, Verkauf im Kottbuser
Gebäude, Nordt. Weibel, Friedrichstr. 4.



Opel

Größte Produktion der Welt!

FAHRRÄDER